

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **RM. 1,80**. Monatlich **55 Pfg.** Postzusatz für Nr. 4082 a, 6. Nachtrag. Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile jeber deren Raum **15 Pfg.** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.** answärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 162.

Dienstag den 15 Juli 1902.

9. Jahrgang.

Sterben eine Vellege.

Dreizehntausenddreihundertdreundachtzig Millionen Schulden.

So hoch beläuft sich der Betrag der Staatsschulden im Deutschen Reich und in den einzelnen Bundesstaaten zusammen. Eine hübsche Summe, die alljährlich von dem deutschen Volke bezinst werden muß, damit die Kapitalisten, die dem Staate Geld vorgeschossen haben, für diese „patriotische“ That belohnt werden. Pro Kopf hat das Volk alljährlich gegen zehn Mark Zinsen aufzubringen. Diese hohe Schuldenlast ist die Folge der enormen Steigerung der Ausgaben in Reich und Bundesstaaten. Eine vergleichende Statistik beziffert die gesamten Ausgaben im Reich und in den Einzelstaaten auf 6786 Millionen Mark, denen Einnahmen im Betrage von 6762 Millionen Mark gegenüber stehen. Inzwischen hat sich dies Verhältnis verschlimmert; man muß mit einem Defizit von 70-80 Millionen rechnen, das sich noch erhöhen kann, wenn die wirtschaftliche Krise anhält und wenn in Folge dessen sich noch weitere Mindererträge aus den Steuern ergeben.

Die Finanzklemme ist rascher eingetreten, als man erwartet hatte. Sie mußte aber früher oder später kommen als eine Wirkung der „uferlosen“ Flottenpolitik und des so weit verbreiteten Weltmachtsdünkels. Und nun kommt die Nachricht von neuen Flottenverstärkungen, die von den Offizieren so „dementirt“ worden ist, daß man einer Vorlage, die neue Schiffe verlangt — und zwar über die früher vorbehaltene Anzahl hinaus — für die nächste Zeit entgegensehen muß.

Wohin man mit unseren Finanzen bei einer solchen unaufhörlichen Steigerung der Ausgaben kommen muß, ist uns schwer vorauszusehen. Wir gelangen entweder zu einer Finanzkatastrophe oder zu einer völligen Erschöpfung. Das kann sich noch manches Jahrzehnt hinauszuziehen, aber der Abrutsch auf der schiefen Ebene, wohin unser Finanzwesen gedrängt worden ist, kann nur zu dem einen oder dem anderen Endziel führen, falls nicht noch eine „Umkehr“ ermöglicht wird.

Diese wäre nur möglich durch Sparsamkeit. Aber dann müßte das ganze jetzt herrschende System abtanken; dann gäbe es keine Weltpolitik, keine Flottenpolitik, keine Kolonialpolitik mehr. Sonach muß dies System seinen gewiesenen Weg gehen und muß in die Sadgasse hoffnungsloser Verschuldung schließlich hineingerathen.

Wenn die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit. Und sie haben offenbar die Absicht, die Finanzen Deutschlands zu verderben, denn die „Finanz-Autoritäten“ sind offenbar wie mit Blindheit geschlagen.

Man hätte erwarten können, daß auf Grund der Erfahrungen der letzten Jahre sich die Herren Finanzmänner entschließen würden, die größeren und großen Einkommen mehr heranzuziehen. Die sämtlichen Ausgaben aus einer nach oben stark progressiven Einkommensteuer zu decken — zu diesem Gedanken haben sie sich noch niemals erheben können. Sie betrachten eine solche Steuer wahrscheinlich immer noch als eine „kommunistische Einrichtung“, wie es die Kamarilla am preussischen Hofe in den fünfziger Jahren that.

Wie man in den Kreisen der Finanzstaatsmänner von einer Finanzreform denkt und spricht, das beweist zur Genüge das jüngst erschienene, auf diesen Gegenstand bezügliche Buch des ehemaligen Unterstaatssekretärs v. Mayr, der in seinen Schichten als eine Autorität im Finanzwesen betrachtet wird. Herr v. Mayr ist derselbe, der seiner Zeit die Berechnungen über die mathematischen Erträgnisse eines Tabaksmonopols aufstellte, als Bismarck ein solches im Reich einzuführen beabsichtigte. Damals jedoch schnitt Herr v. Mayr nicht gut ab. Der Reichstag begrub den Monopol-Entwurf mit einer ungeheuren Mehrheit und die Sozialdemokraten stimmten auch gegen das rein fiskalische Projekt.

Herr v. Mayr verwirft in seinem Buch die weitere Ausdehnung der direkten Besteuerung überhaupt. Die Gründe, die er dafür vorbringt, sind die bekannten und wir brauchen darum auf dieselben nicht einzugehen. Sein Buch, das von der loyalen Presse als „ausgezeichnet“ gepriesen wird, enthält als Kern seiner Ausführungen den funkelndgelackten Vorschlag, das indirekte Besteuerungssystem beizubehalten und die Ausgaben auf die Massenverbrauchsartikel zu erhöhen. Es soll also einfach „fortgewurstelt“ werden wie bisher und die Herren Finanzmänner verschmähen es in olympischer Sicherheit, aus den bisherigen Erfahrungen die nöthigen Lehren zu ziehen.

Die Massenverbrauchsartikel, auf deren Mehrbelastung es hier abgesehen ist, kennt man schon; es sind in erster Linie natürlich Bier und Tabak. Die Autorität Mayr wird hoffentlich wissen, daß die Erträge solcher Verbrauchssteuern in einem bestimmten Verhältnis zu der ganzen wirtschaftlichen Situation stehen. Je mehr das Volkseinkommen

zurückgeht, desto mehr gehen auch die Erträge solcher Steuern schließlich zurück. Die gegenwärtige Finanzklemme ist zum guten Theil durch solche Erscheinungen hervorgerufen worden. Der Klassenstaat kann schließlich es doch nicht so machen, wie es vor Zeiten andere Staaten machten, welche die Bürger zwangen, von gewissen Artikeln möglichst viel zu verbrauchen, um die darauf gelegten Steuern möglichst ergiebig zu gestalten. Das geht heute denn doch nicht mehr. Man kann den zu brennenden Branntwein kontingentiren, aber man kann keinen Deutschen zwingen, mehr Tabak zu rauchen oder mehr Bier zu trinken, als er Lust hat. Und hier erscheint die finanztechnische Schwäche des indirekten Besteuerungssystems. Die Lebenshaltung des Volkes bestimmt die Steuererträgnisse und an einem gewissen Punkt muß die indirekte Besteuerung überhaupt Halt machen, weil sie sonst unergiebig wird.

Wenn gewissen Steuertechnikern direkt die Aufgabe gestellt worden wäre, das Finanzwesen mit der Zeit zur Erschöpfung oder einer Katastrophe zu treiben, so könnten sie es kaum anders machen. Sie beharren eben bei dem System, das uns in die Klemme gebracht hat, und führen es fort, oder empfehlen gar, es noch zu erweitern, was die Finanzklemme nur mit der Zeit noch vergrößern kann.

Wir haben keinen Grund, zu jammern, wenn sich das gegenwärtige System unhalbar macht. Was wir bedauern, ist nur, daß dabei die Arbeiter so stark „bluten“ müssen, während die herrschenden Klassen sich soviel wie möglich davon drücken.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Bei der Reichstagswahl in Bayern erhielt nach dem abschließenden, wenn auch noch nicht amtlichen Ergebnis Hagen (N.L.) 8549 Stimmen und Hugel (S.D.) 7600. Im ersten Wahlgange hatten der Kandidat der Nationalliberalen 3911, der des Bundes der Landwirthe 3295, der Sozialdemokrat 5498 und der Kandidat der Freisinnigen Volkspartei 1164 Stimmen erhalten. Bei der Reichstagswahl im Jahre 1898 siegte der Nationalliberale v. Fischer mit 9411 Stimmen über den sozialdemokratischen Kandidaten, auf den 5994 Stimmen entfielen. — Also solz darf der nationalliberale Kandidat, der seine Wahl lediglich der Hilfe der Brodwucherer und Freisinnigen verdankt, auf den Sieg nicht sein.

Das Inkrafttreten des Fleischbeschaugesetzes ist durch eine kaiserliche Verordnung endgültig auf den 1. April 1903 festgesetzt, soweit nicht für einzelne Theile schon ein früherer Zeitpunkt bestimmt war. Bekanntlich sind vom Fleischbeschaugesetz mit dem Tage der Veröffentlichung im Juli 1900 diejenigen Vorschriften in Kraft getreten, die sich auf die zur Durchführung der Schlachtvieh- und Fleischbeschau erforderlichen Einrichtungen beziehen. Außerdem ist mit dem 1. Oktober 1900 das Verbot der Einfuhr von Büchsenfleisch und Würsten in Kraft getreten. Bestimmungen über die Verwendung von gesundheitsgefährlichen Zusätzen zu Fleisch hat der Bundesrath vor einigen Monaten erlassen.

Ueber die monarchischen Güter von Thron und Altar machen die „Grenzboten“ anmutigste Enthüllungen. Da wird über den Klatsch geklagt, mit dem die konservative Fronde das Reichsoberhaupt verfolgt:

„Ein Streberthum, das mit einem Ohr nach den jenseitigen Wünschen des „Chefs“, des „Herrn“ horcht und mit dem anderen ebenso gespannt auf die Parteiinteressen und die Parteiforderungen aufmerkt, um, je nachdem es der persönliche Vortheil heischt, seine Meinung zu gestalten, wird für das Reich und Preußen ein Fluch. Die traurige Ueberhandnahme des Klatsches aber des Kaisers, der ihn die Fronde seit Jahren pflegt, ist ein Anzeichen dafür, daß dieses Streberthum schon viel weiter, als erträglich ist, um sich gegriffen hat. Täglich, in den Kreisen, in der Gesellschaft, im Bunde tritt auf einen Minister, unseren wirklichen und anderen Geheimräthen, unseren Regierungsräthen und Assessoren dieser Klasse nahe. Sie kennen ihn alle ganz genau, und aus ihrem eigenen Verhalten ihm gegenüber kann und soll jeder einzelne das Urtheil darüber fällen, ob er ein pflichttreuer Beamter ist oder ein gesinnungsloser Streber. Für das Fortwachen des Klatsches in ihrem eigenen Kreise sind sie jedenfalls im vollen Umfang und allein verantwortlich. Ob sie es in demselben Umfang auch für die verheerende Wirkung des Klatsches in der breiten Masse der mittleren und der unteren Beamten sind, scheint in Preußen schon deshalb zweifelhaft, weil hier die immer weiter gediehene kastenmäßige Abschließung und Ueberhebung der oberen Beamtenthum allmählich so gut wie jedes Verhältniß und Erleichterungsvermögen für das politische und soziale Empfinden der unteren Beamtenthum geraubt hat. Es kann ihnen deshalb vielleicht entgangen sein, mit welchem Eifer gerade hier der Klatsch über den Kaiser aufgenommen und weiter gesponnen wird, trotz aller zur Schonung getragenen Loyalität.“

Gegen diese Sorte von Majestätsbeleidigungen scheint kein Strafparagraf gewachsen zu sein. Denn sie geschehen im konservativen, also staatsbehaltenden Interesse.

Eine gute Antwort auf den oberflächlichen Kurs gaben die Arbeiter in Königsbütte. Bei der Ge-

werkschaftswahl errangen die Kandidaten des Gewerkschaftskartells mit 635 Stimmen gegen 149, die die „Christlichen“ auf sich vereinigten, den Sieg. — Es geht vorwärts und die unerhörten Opfer sind wenigstens nicht umsonst gebracht.

Ein böser Streich ist der Prager Polizeibehörde gespielt worden. Wie gemeldet wird, langte an die Prager Polizeibehörde aus einer deutsch-polnischen Gemeinde an der russischen Grenze eine autographirte Postkarte an, in welcher um Veröffentlichung eines Steckbriefes im Polizeianzeiger ersucht wurde. Die Polizei druckte diese Einsendung ab und gewährte erst nach dem Erscheinen des Polizeianzeigers, daß der „Steckbrief“ sich auf den Deutschen Kaiser beziehe. Sofort wurde telegraphisch von allen Behörden, an welche der Polizeianzeiger gesendet worden war, die betreffende Nummer von der Polizei zurückverlangt. Von der Prager Polizei sind zugleich auch die Berliner Behörden von dem Versehen verständigt worden. Die strengste Untersuchung wurde eingeleitet. Der angebliche Steckbrief soll die schwersten, nicht wiederzugebenden Beleidigungen des deutschen Kaisers mit Bezug auf seine Marienburger Rede enthalten.

Wer seinen Arbeitern den Lohn nicht zahlt... Aus Trendelburg bei Hofgeismar wird unterm 11. Juli berichtet: „In Folge von Lohnstreitigkeiten kam es auf der hiesigen Domäne gestern zu argen Ausschreitungen. In dem Glauben, daß sie bei der Auszahlung von ihrem „Lohnherrn“, dem Freiherrn von Grothe, geschädigt worden seien, kürmten die polnischen Arbeiter das Haus des Domänenpächters, so daß Herr v. Grothe sich „gezwungen“ sah, nach der nahegelegenen Garnison Hofgeismar um Hilfe zu telephoniren. Auf seinen „Rothruf“ sprengte denn auch kurze Zeit darauf eine Abtheilung Dragoner unter Führung eines Offiziers in den Gutshof hinein und trieb mit blankem Säbel die mit Säusen, Mistgabeln u. bewaffneten Polen auseinander. Die „Hauptführer“ wurden verhaftet.“ — So ist's recht! Das ist doch einmal eine Niederknüpfung von „begehrlichen“ Arbeitern nach dem Herzen der Scharfmacher. Es ist kaum anzunehmen, daß die armen Teufel von Polen ohne triftigen Grund und ohne schwer gereizt worden zu sein, sich zu den angeblich argen Ausschreitungen haben hinreißen lassen, die sie nun wahrscheinlich schwer werden büßen müssen.

Der Polizei-Revolver und seine Folgen. In einer Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins zu Danzig am 3. Juli kam die Rede auf das Auftreten der Polizei. Als ein Genosse Bartelt berichtete, daß die Polizei ihn als prinzipiellen Madaubruder hingestellt habe, erklärte der Polizeikommissar Sachse kurzerhand die Versammlung für aufgelöst und ba ihm die Räumung nicht schnell genug ging, entnahm er ohne die geringste Veranlassung einem Lederfuttoral einen Revolver und richtete diesen auf die in der Nähe der Thür des engen Lokals zusammengedrängt hinstehenden Genossen!!! Als Genosse Berger den anderen Genossen angesichts des Revolvers warnend zurief, sie sollten sich nur möglichst schnell entfernen, um vor demselben geschützt zu sein, kam Sachse auf ihn zu und drohte: „Herr Berger, wenn Sie die Leute aufreizen, muß ich Sie verhaften.“ Natürlich antwortete Berger, daß die pflichtgemäße Warnung, sich einer drohenden Lebensgefahr zu entziehen, unmöglich eine Aufreizung sein könne. Gerade dieser aufsichtsführende Polizeikommissar war wegen der vom Genossen B. angedeuteten Beleidigung kürzlich bestraft worden, und so packte ihm die Versammlung nicht. Daher die ungeschickliche Auflösung und der Revolverangriff! Zwei Tage nach der Versammlung wurde der Wirkjin des Parteilokals die Polizeifeiende auf 8 Uhr abends festgesetzt und die fernere Benutzung des Lokals zu Versammlungszwecken bis auf Weiteres untersagt. Den Arbeitervereinsvorständen gegenüber hat die Polizei diese Maßregel mit den vorgekommenen Ausschreitungen, dem Widerstande gegen die Staatsgewalt begründet. Obgleich der Polizeipräsident den Gebrauch des Lokals „nur“ für Versammlungen verbietet, so erschien am 5. Juli, abends gegen 8 Uhr, im Lokal, in dem der Schank bereits eingestellt war, der Polizeiwachmeister Staab mit einem Schutzmännchen und verlangte die vollständige Räumung des Lokals von den Personen, die ihre Gewerkschafts- und sonstigen Beiträge bezahlten. Als ihm erklärt wurde, daß der Lokalpächter das Lokal an die Kassirer zu diesem Zweck ausdrücklich durch Kontrakt vermietet habe, forderte der Beamte trotzdem die schleunige Räumung. Ihm wurde darauf erklärt, daß die Anwesenden auf ihr gutes Recht nicht verzichten und nur der Gewalt weichen würden. Das nächste Glied der Kette, an die unsere Genossen gelegt werden sollen, ist die am 9. Juli vorgenommene Verhaftung des Genossen Berger.

Die Orgie abergläubischen Wahnes hat in Aachen am Mittwoch ihren Anfang genommen. Viele Tausende nahen sich in Ehrfurchtscharen jenen alten Bapen und rüstigen Mägeln, die nach der Kontramslegende direkt

von der Person des Stiffters der christlichen Religion stammen sollen. Von der Verührung, ja dem bloßen Anblick dieser „Reliquien“ erwarten zahllose „Gläubige“ körperliches und seelisches Heil. Diese Schaustellung finsterner Mittelalters erfährt von den Arrangements eine eigenartige Deutung. Der Weihbischof Dr. Fischer hielt eine Ansprache, in der er anknüpfend an die Worte des hl. Petrus, die der Kaiser in seiner Rede auf dem Aachener Rathhause zitierte: „Es ist in keinem anderen Heil, denn es ist kein anderer Name im Himmel den Menschen gegeben, in dem sie selig werden sollen. Redner pries die Heiligthumsfahrt als eine Rundgebung des Glaubens. In dieser Rundgebung an die Gottheit Christi sehe er die tiefere Bedeutung der Feier. Die Verehrung beziehe sich nicht auf den Stoff der Heiligthümer als solchen, sondern auf diejenigen, denen diese Stoffe gedient hätten. Was verschlängte also selbst, wenn die Stoffe in Wirklichkeit unecht wären. Für die Verehrung seien die Stoffe doch nur das sichtbare und greifbare Mittel, um zu denen zu gelangen, denen sie zugeschrieben würden. Besonders bedeutsam sei die Aachener Heiligthumsfahrt als Glaubensbekenntnis in unseren Tagen. In unseren Tagen, in einer Zeit des reinen Naturalismus, sei ein solches Bekenntnis besonders werthvoll. Darum solle das Wort des hl. Petrus, das unser herrlicher Kaiser bei seiner Anwesenheit in dieser Kaiserstadt in feierlicher Weise wiederholte, die Signatur der Aachener Heiligthumsfahrt sein.“ Der Herr Weihbischof giebt also die Echtheit der Schaustellungsobjekte leichten Herzens preis. Nach jener Auslegung ist der Verehrungsakt nur eine symbolische Glaubensdemonstration. Für die Mehrzahl der Abotanten ist sie das entscheidende. Für diese ist der Stoff der Gegenstände das Verehrungswürdige und Wunderthätige. Aber selbst wenn die Verehrung nur symbolisch gemeint wäre, so hätte danach das Zentrum wahrhaftig nicht die geringste Ursache, an dem Gesundbeten irgend welchen Anstoß zu nehmen.

Ein „Anführerprozess“ und der Glaube des Herrn Polizeikommissars. In Weimar stand in den verflochtenen Tagen eine ganze Anzahl von Arbeitern vor dem Schwurgericht, angeklagt, in Saalfeld „Anführer“, Gefangenbefreiung und ähnliche schwere Delikte begangen zu haben. Es wurden denn auch schwere Zuchthaus- und Gefängnisstrafen über die zum Theil jugendlichen Angeklagten verhängt: insgesammt 4 Jahre Zuchthaus, 35 Monate Gefängnis und 10 Jahre Ehrverlust. Da zur Zeit der Strafthaten in Saalfeld ein Streik bei der Firma Adam Schmidt ausgebrochen war, so waren die Gegner natürlich sofort bei der Hand, den Anführer usw. mit dem Streik in Verbindung zu bringen. Die Verhandlungen haben aber klipp und klar ergeben, daß diese Bemühungen von vollständig negativem Erfolge gewesen sind. Keiner der Angeklagten stand mit dem Streik oder mit den Streikenden in irgend welcher Verbindung. Obwohl der Staatsanwalt direkt dahinzielende Fragen an die als Zeugen auftretenden Polizisten stellte, mußten sie doch zugeden, daß ihnen von einer Verhängung freitender Arbeiter nichts bekannt sei. Nur ein Kommissar wollte es sich nicht verlagern, zu „glorben“, daß eine Versammlung, die fünf Tage vor dem Putsch stattfand, aufregend auf das Publikum im allgemeinen gewirkt habe! Nun stellt unser Saalfelder Parteiblatt aber fest, daß jeder Redner, der in jener Versammlung aufgetreten, zur Ruhe und Innehaltung strengster Disziplin gemahnt hat, und daß die Hauptübelthäter weder in der Versammlung anwesend waren, noch überhaupt sich um die Arbeiterbewegung kümmerten. Der „Glaube“ des Kommissars ist ganz unbegründet gewesen. Ebenso wenig sind bei diesem Prozeß, der für eine gewöhnlich Strafsache einiger unruher Durcheinandermerchort harte Strafen gebracht hat, die Gegner der Arbeiterbewegung in Saalfeld auf ihre Kosten gekommen. Der Versuch, einmal wieder bei dieser günstigen Gelegenheit die Arbeiterbewegung zu diskreditieren, ist schmachlich mißglückt.

Kleinere politische Nachrichten. Die von uns von vorherem als verächtlich bezeichnete Aktion englischer Blätter, die deutsche Regierung wolle die portugiesische Besitzung Macao in Sinesien erwerben, wird von der „Köln. Ztg.“ offiziell als völlig aus der Luft gegriffen bezeichnet. — Gegenwärtig haben, nach der „Magdeburger Ztg.“, amtliche Erhebungen darüber statt, wie viel männliche und wie viel weibliche Arbeiter aus der Landwirthschaft und aus der Fabrik in der Zeit vom 1. April bis Ende Juni d. J. durch Sachkündigung und durch Auswanderung in den einzelnen Bezirken in Abzug gekommen sind. — Der Zentralvorstand des deutschen Werkzeigerverbandes ist beim Bundesrat vorstellig geworden, die Jubiläum- und Alters-Zwangsvversicherung auch auf die besser sitzenden Gewerkschaftskreise auszudehnen. — Der heilige Landtag wurde Freitag Nachmittag vom Großherzog mit einer Ehrenrede geöffneter, in der dem Bedauer Ausdruck gegeben wird, daß in Folge der Länge der Zeit die Verhandlungen betreffend Revision des Wahlgesetzes wesentlich durch Einwirkung direkter Bahnen nicht zum Abschluß gebracht seien. — Nach lebhafter Generaldebatte verweist die württembergische Kammer Sonnabend den Volksschulreformvorwurf an die Schulverwaltung; hierauf erfolgte die Vertagung des Landtages bis zum Herbst. — Wegen Bergehens gegen den sog. Kanzelparagraphen, ein Uebertreten aus der Reichsliste, ist nach der „Pol. Ztg.“ der Propä. Günther in Bleien zu einem Monat Gefängnis verurtheilt worden. — Bei einer Begegnung der Gerichtspräsidenten mit der preussische Justizminister, wie er dieser Tage in Wien verweilt, nichts wissen. Das heißt der preussische Botschafter in Wien, die maßgebenden Beziehungen des Handels mit Jugoslawien hätten um die Verhängung einer Handelsverträge, für den geschäftlichen Verkehr hätte Handelsverträge zu schließen; am nächsten Tage aber werden ihre Wünsche nach Gründe einfach unzulässig erklärt. — Eine neue Seindeordnung plant der Reichstag für die Reichslande. Da die Seinde im Gesetz und Gesetz der Grundzüge, welche der Landesgesetz für eine landesgesetzliche Regelung dieser Angelegenheit enthalten hat, zum Abschluß bringt, dürfte der Entwurf im Reichstag keine ernstlichen Bedenken hegen. — Nach der neuen Ausgabe für 1902 sind, wie bekannt die letzte Ausgabe 1898, 14,000 militärische Generale edlig; unter der 91 Generale sind 11 bischöfliche, unter der 171 Generalsmajors 56. Der Prozentsatz der bürgerlichen Vermindert sich von der Reihe ab mit jedem höheren Rang. 35 Generale haben ein ausschließliches Offizierspatent, darunter die Subaltern-Generale mit 7 Subaltern-Generale. Dem Feldmarschall ist die Verleihung der Krone ebenfalls gleichgültig. Ist noch größer der Prozentsatz und Gehalt eines bürgerlichen Generals als eines Generals und mit der Krone ein Unteroffizier zu werden. — Bei der in die Ereignisse

lung seiner Ortsgemeinde in die Nachbarschaft Varmen thätig war, wurde der Lehrer Kirchhoff aus der westfälischen Gemeinde Langerb von der Regierung in Arnberg gemahnt. — Die Wahl für das dänische Landsting ist auf den 19. September d. J. anberaumt. Die Wahl der Wahlbestimmten soll am 3. September und die der anderen Wählerklassen am 10. September stattfinden. — Der Bar hat das Erkenntnis des Warschauer Kriegsgericht vom 14. Juni bestätigt, daß das Oberleutnant Grimm zu zwölfjähriger Zwangsarbeit und zum Verlust aller Rechte verurtheilt wurde. — Aus Managua (Centralamerika) wird gemeldet, daß die dort getadelten Revolutionäre sich ergeben und die Waffen gestrichen haben.

Rußland.

Die russische Sozialdemokratie und die Attentate. „Echo de Russie“ nennt sich ein neues Organ, welches in Paris durch die Administration des „Sozialiste“, Rue Rodier 7, herausgegeben wird. Das monatlich einmal erscheinende Blatt soll den Zweck haben, die Franzosen und die französischen sprechenden Westeuropäer mit der politischen und ökonomischen Entwicklung und mit der sozialistischen Bewegung Russlands bekannt zu machen. Zum Abdruck sollen nur Artikel und Nachrichten gelangen, welche vorher im „Etincelle“, dem Organ der revolutionären Sozialdemokratie Russlands, veröffentlicht wurden. Die erste Nummer des genannten Blattes, welche vom 1. Juli datirt, enthält einen bemerkenswerthen Artikel über die letzten Attentate in Rußland und die sozialdemokratische Partei. Der Artikel läßt den jungen Attentäter Karpowitsch und Balmaschew volle Gerechtigkeit widerfahren; er erklärt ihre Thaten aus dem vollen Willen heraus als begreiflich und nimmt die Rächer, welche ihr Leben wagten, indem sie das russische Volk von ihren schwersten Bedrückern befreiten, gegen die Angriffe der russischen und ausländischen Presse, die sich bemüht, die Beiden als gewöhnliche Mörder hinzustellen, entschieden in Schutz. Es seien, so heißt es in dem Artikel weiter, Anzeichen vorhanden, welche darauf hindeuten, daß in den Reihen der russischen Sozialdemokraten die Auffassung Platz greife, die Massenemonstrationen erforderten zu viel Opfer und die terroristischen Akte führten eher zum Ziele. Diese Auffassung bekämpft der Artikelschreiber auf das Entschiedenste. Die von den „Intellektuellen“ geförderte Idee des „systematischen Schreckens“ dürfe von den Arbeitermassen nicht akzeptirt werden. Die sozialistische Arbeiterbewegung müsse eine proletarische Massenbewegung sein und bleiben. Bei der terroristischen Taktik sei die Masse vom Handeln ausgeschlossen, wodurch ihre politische Erziehung vernachlässigt, wenn nicht gar aufgehoben und der Sturz des Absolutismus auf lange Zeit hinausgeschoben werde. Des Ferneren wird das Nutzlose der Veseitigung einzelner Unterdrücker klar gemacht. Alexander II. sei beseitigt, der Zarismus bestehe weiter. Der Artikel schließt: „Das Gebäude der politischen Freiheit in Rußland kann nur auf der Basis der politischen Aufklärung und des Klassenbewußtseins des russischen Proletariats aufgebaut werden. Die russische revolutionäre Bewegung wird nur siegen als eine Massenbewegung der Arbeiterklasse oder sie scheidet niemals!“

Hoffentlich für immer. Dem zu achtjähriger Zwangsarbeit nach Sibirien verurtheilten polnischen Sozialisten, Zigeuner Martinowski, gelang es, aus Warschau berichtet wird, aus der Haft zu entfliehen.

Frankreich.

Stürmische Angriffe hatte Freitag das Ministerium Combes in der Kammer zu bestehen. Die Skerfalen, unter der selbstverständlichen Mitwirkung aller übrigen Reaktionen, gingen ihm während zu Leibe. In der Abend Sitzung, welche um 9 Uhr unter Vorsitz Guillaums eröffnet wurde, brachte Aynard eine Interpellation ein betreffend den Erlaß des Ministerpräsidenten über den Schluß der Ordensschulen. Ministerpräsident Combes verlangte, daß diese Interpellation erst nach Erledigung der Tagesordnung behandelt werde. Aynard erhob dagegen Widerspruch und erklärte, die Interpellation werde, wenn sie hinausgeschoben würde, gegenstandslos werden, da sie dann vor einer vollendeten Thatsache stände. 2500 freie Schulen würden dann geschlossen sein. Der Redner wurde während seiner Ausführungen von der Linken heftig durch Schlägen auf die Pulverfaß unterbrochen. Er war sehr erregt und nannte das Vorgehen der Regierung drohisch und ein solches, wie es bei geistigten Völkern unbekannt sei. (Schöne Bewegung.) Ministerpräsident Combes wollte dann unter dem Beifall der Linken das Wort ergreifen. Der Lärm wurde jedoch so stark, daß Combes nicht zu Wort kommen konnte und die Rednertribüne wieder verließ. Der Lärm im Saale war unbeschreiblich. Präsident Guillaum bedachte sich und erklärte die Sitzung für aufgehoben. Der Lärm dauerte fort und drohte in Thätlichkeiten auszuarten. Schließlich wurden die Tribünen geräumt. Nach Wiederaufnahme der Sitzung erging sich Auffray in Schmähschreien gegen das Ministerium, und Präsident Guillaum verlangte Anwendung der Zensur gegen den Redner, das Haus beschloß demgemäß. Ministerpräsident Combes versuchte abermals zu sprechen, die Rechte hinderte ihn jedoch durch großen Lärm daran. Endlich gelang es ihm, sich Gehör zu verschaffen, und er erklärte, die Maßregeln gegen die kongreganistischen Niederlassungen seien durchaus berechtigt. Die Regierung werde dem Gehege Achtung verschaffen und sich durch Drohungen nicht einschüchtern lassen. Nachdem Aynard geantwortet, beschloß die Kammer mit 328 gegen 218 Stimmen, über die Interpellation Aynard nach der Tagesordnung zu verhandeln. Sodann wurde die Verathung der Ergänzungskredite wieder aufgenommen. Finanzminister Rouvier trat für Annahme der Vorlage in der vom Senat beschlossenen Fassung ein und die Kammer stimmte dem mit 425 gegen 21 Stimmen zu. Hierauf wurde die Sitzung vertagt, welche eine der lebhaftesten war, die selbst der französische Parlamentarismus zu verzeichnen hat.

England.

Ritterkreuz Empfang. Mit dem Anwaschen des Imperials in England hat gleichen Schritt gehalten die Loyalität gegenüber der Monarchie und die Schwärmerie für den Militarismus. So wurde schon Lord Roberts mit großem Pomp empfangen, wo stellte das militärische Schaugepränge, das gelegentlich der Rückkehr Ritterkreuz nach London am Sonntag und Sonntag entfaltete worden ist, alles bisher Dagewesene in den Schatten. An Stelle des kranken Königs wurde Lord Kitchener vom Prinzen von Wales im Zems-

Palast empfangen und durch ein Gala-Diner beehrt. Des Abends fand eine Illumination statt, 8000 Mark waren allein zur Ausschmückung des kanabischen Triumphbogens verausgabt worden. Den Weg entlang, den Lord Kitchener mit seinem Stabe vom Bahnhof aus zu machen hatte, waren Tribünen erbaut, auf welchen den Pairs und der Gelariflokratie Sitze reservirt waren. Vielen Londonern war der Triumphzug des „Bezwinners der Buren“ noch nicht lang genug, und sie beschwerten sich, daß derselbe nicht durch den ganzen Westen Londons hindurchgeleitet wurde. Auch trübte der Umstand die Siegesfreude etwas, daß, weil an Bord des Kitchenerischen Schiffes ein Offizier an den Blattern erkrankt war, nur Kitchener und sein Stab Erlaubniß zum Landen erhalten hatten. — Diese ungünstige Wandlung des englischen Nationalcharakters hat der zweieinhalbjährige Krieg hervorgebracht.

Ein Armeelieferant auf der Anklagebank. Aus Dublin wird gemeldet: In dem Prozeß gegen den Kommandanten Studert, welcher wegen Unregelmäßigkeiten bei den Pferdeankäufen für Kubafrica angeklagt war, wurde dieser zu 40000 Mk. Schadenersatz und 20000 Mk. Prozeßkosten verurtheilt.

Afrika.

Die Gründe der Buren. Die Gründe des Verzichts auf eine Fortsetzung des Krieges haben die im Monat Mai in Vereenigung versammelt gewesenen politischen und militärischen Vertreter der beiden Burenrepubliken ihren Landsleuten in einer Resolution mitgetheilt, worin es heißt: „Diese Versammlung hat den Zustand von Land und Volk ernstlich erwogen und vor allem folgende Punkte:

1. Daß die von den englischen Militärbehörden eingeschlagene Kriegspolitik zu einer allgemeinen Verwüstung des Grundgebietes beider Republiken, zum Niederbrennen der Wohnsitze und Dörfer sowie zur Vernichtung aller Ertragsmittel und Zerstörung aller Hilfsmittel geführt hat, die für den Unterhalt unserer Familien, den Bestand unserer Kriegsheere und die Fortsetzung des Krieges notwendig sind.
2. Daß die Wegführung unserer gefangenen Familien zu einem unerhörten Zustand von Leiden und Krankheiten geführt hat, so daß in kurzer Zeit ungefähr 20000 unserer Lieben dort gestorben sind und die ärztliche Ansicht besteht, daß bei Fortsetzung des Krieges unser gesamtes Geschlecht auf diese Weise aussterben kann.
3. Daß die Kafferkämme innerhalb und außerhalb der Grenzen der Gebiete beider Republiken fast alle bewaffnet und an dem Krieg gegen uns theilzunehmen und durch die Begehung von allerhand Gräueltaten in diesen Distrikten einen unerträglichem Zustand geschaffen haben. So ist es noch unlängst im British District geschehen, daß 56 Buren auf einmal auf schändliche Weise ermordet und verkrüppelt worden sind.
4. Daß durch Proklamationen der Feinde, mit deren Ausführung bereits begonnen worden ist, die noch kämpfenden Bürger mit Verlust all ihrer beweglichen und unbeweglichen Habe und so mit vollständigem materiellem Untergang bedroht sind.
5. Daß es durch die Kriegsumstände für uns seit langem unmöglich geworden ist, die vielen Tausende von unseren freien gemachten Kriegsgefangenen festzuhalten, und daß wir so dem britischen Heer wenig Schaden zufügen können, während die durch die britische Heeresmacht gefangenen Bürger außer Landes gebracht werden und daß, nachdem der Krieg fast drei Jahre gedauert hat, nur noch ein kleiner Theil von der Streitmacht übrig bleibt, mit der wir den Krieg begonnen haben.
6. Daß dieser kämpfende Ueberrest, der nur einen kleinen Theil unseres Volkes ausmacht, gegen eine überwältigende Uebermacht des Feindes zu kämpfen hat und sich in dem thätlichsten Lebensbedürfnisse befindet und daß wir trotz unserer äußersten Anstrengung, unter Aufopferung von allem, was uns lieb war, nach rechtlicher Ueberlegung auf einen eventuellen Sieg nicht mehr rechnen konnten.

Diese Versammlung ist daher der Ansicht, es liege kein berechtigter Grund mehr vor, zu erwarten, daß durch eine Fortsetzung des Krieges das Volk seine Unabhängigkeit bewahren könne und sie glaubt, daß unter diesen Umständen das Volk nicht berechtigt ist, den Krieg fortzuführen, da dies nur zu dem geschäftlichen und materiellen Untergang, nicht nur von uns selbst, sondern auch von unseren Nachkommen führen kann. Erwogen durch vorstehende Umstände und Erwägungen, trägt diese Versammlung bei den Bedingungen darauf an, die Bedingungen der englischen Regierung anzunehmen und Namens des Volkes beider Republiken zu zeichnen.“

Diese Resolution zeigt, daß die Lage der Buren eine Fortsetzung des Krieges unmöglich machte: heldenmüthig hat das Volk gestritten und gelitten, bis es den nackten Untergang vor Augen sah. Für die Engländer ist diese Urkunde in ihrer knappen und klaren Sprache nicht rühmlich: wird hier doch festgestellt, daß die Engländer die Kafferkämme bewaffnet haben, um sie auf ihre weißen Gegner zu hegen.

Vereinigte Staaten.

Bei dem furchtbaren Grubenunglück in Pennsylvania — wir haben bereits in letzter Nummer darüber berichtet — wurden nach der „Frankf. Ztg.“ 175 Arbeiter getödtet. 90 Leichen wurden bereits geborgen. Die Todten sind fast alle Ungarn und Polen. Die Katastrophe entstand durch Benutzung offener Lampen an einer frischen Abbaustelle, die besonders gefährlich war. — Danach ist also wiederum der Sucht nach Mehrwerth eine Hekatombe von Arbeiterleben geopfert worden.

Die Frachtfuhrleute in Chicago sind aus Sympathie für die streikenden Eisenbahnarbeiter ebenfalls in einen Streik eingetreten.

Westindien.

Vom Ausbruch des Mont Pelee. Der französische Minister für die Kolonien veröffentlicht folgende Mittheilung: Am 11. ds. Mts. Vormittags fand ein neuer Ausbruch des Mont Pelee statt, welcher ebenso heftig war, wie der vom 9. ds. Mts. Es erfolgten starke Detonationen, gefolgt von einem Stein- und Aschenregen, welcher über Bassé-Pointe, Morne-Rouge und Fond-St. Denis niederhing. Die Bevölkerung blieb ruhig. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen. Die wissenschaftliche Expedition, welche, sobald die Meldung von dem Ausbruch nach Guadeloupe gelangt war, von dort nach Martinique aufbrach, ist in Fort de France eingetroffen.

Australien.

Sonne Aule-Demonstration für Irland. In Sydney fand dieser Tage eine große Versammlung statt, an welcher verschiedene Staatsminister, Parlamentarier und Geistliche theilnahmen und das Wort ergriffen. Zur Annahme gelangte eine Resolution, in welcher das englische

Parlament aufgefördert wird, dem irischen Volke eine Selbstregierung zu geben, wie die, welche in den Kolonien so glückliche Resultate gezeitigt haben. Es wurden 12 740 Mk. für den irischen Parteifonds gesammelt.

Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 14. Juli.

Zugung ist fernzuhalten von Maurern, Zimmerern und Bauarbeitern nach Hamburg, Altona, Wandsb., Wilhelmsburg, Harburg, Kiel, Neumünster und Dömitz, von Maurern nach Breech, von Steinsetzern, Rammern, Steinmetzen und Granitschleifern nach Kiel, Schneidern nach Flensburg, von Klempnern nach Hamburg.

Wie kommt Saul unter die Propheten? Wie wir bereits mehrfach erwähnten, findet am 17. und 18. Juli in Brüssel ein internationaler Kongress zu Gunsten der von der Türkei grausam bedrückten Armenier statt. Ein Kreis von angesehenen Männern in Berlin u. s. w. hat nun in diesen Tagen einen Aufruf erlassen, der die Bestrebungen des Brüsseler Kongresses fördern soll. Wir finden unter dem Aufruf u. a. auch die Namen von Molkenbühr, Singer, Frohne, Dr. Gradnauer, Ledebour, Tugauer, Hoch, Fischer bekanntlich sämtlich Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Um so größer ist nun unser Erstaunen, unter den Unterzeichnern des Aufrufs auch den Namen Hans Jabel, Chefredakteur der „Lüb. Ztg.“ zu entdecken. Wir waren einfach baff! Wie kann, so fragen wir uns, der Name des Chefredakteurs des Lübschen Amtsblattes unter einer Kundgebung für Menschlichkeit und Gerechtigkeit stehen, wo doch dieses Blatt unter der Leitung des Herrn Jabel fast tagtäglich für die Entrechtung der deutschen Arbeiter eintritt! Oder verlangt Herr Jabel nur eine gerechte Behandlung der Armenier seitens der Türkei, während ihm die Rechte der deutschen Arbeiter ziemlich schnuppe sind? Erkläret mir Graf Derindur diesen Zwiespalt der Natur!

Als fette Ente entpuppt sich die Nachricht der „Lüb. Nachr.“, wonach die ehrwürdigen Holstenorthürme in ein altdenisches Restaurant umgewandelt werden sollten. Das Blatt hatte sich einen kolossalen Wären aufbinden lassen. — Wir hatten bekanntlich gleich die Richtigkeit der Nachricht bezweifelt, wenn es auch immerhin nicht ganz aus dem Bereich der Möglichkeit lag, daß der Staat, um Geld zur Auffüllung der nothleidenden Staatskasse zu erhalten, dem Projekt ganz sympathisch gegenüber stehen konnte.

Gerichtsferien. Während der Gerichtsferien vom 15. Juli bis 15. September sind die Gerichtsschreibereien des Amtsgerichts und des Grundbuchamtes werktäglich nur von 9 bis 12 Uhr Vormittags geöffnet. Die Sprechstunden in Vormundschaftsachen werden vom 14. Juli bis 30. September nur Sonnabends abgehalten. Die Geschäftsstunden der Grundbuchabteilungen des Amtsgerichts sind während der Ferien auf die Zeit von 10—12 Uhr Vormittags am Dienstag und Freitag beschränkt.

Die Freunde der arzneifreien Heilweise in Lübeck feierten am gestrigen Nachmittag das Sommerfest ihres Vereins in der Niesebuschhalle bei Schwartau. In Anbetracht der niedrigen Kosten (40 Pfg. incl. Bahnfahrt) war die Beteiligung aus allen Kreisen der Bevölkerung ziemlich stark. Wohl an 500 Personen beförderte der seitens der Eutin-Lübecker Bahn gestellte Extrazug. Unter klingendem Spiel ging es vom Schwartauer Bahnhof nach der so idyllisch gelegenen Niesebuschhalle. An munteren Spielen ergötzen sich dort während des Tages Groß und Klein; kein Mißton löste die in allen Theilen wohl vorbereitete und auch wohl gelungene Veranstaltung. Allzu früh nur schlug die Scheideklinge, als um 7/9 Uhr zum Sammeln geblasen wurde.

Ein Stubenbrand fand in der Nacht zum Montag gegen 1 Uhr bei der Wittwe Hamann, Böttcherstraße, statt. Als die Feuerwehr eintraf, war das Feuer bereits von den Hausbewohnern gelöscht worden. Auf welche Weise das Feuer entstanden ist, muß erst die Untersuchung ergeben.

Eine wichtige Entscheidung zu den Pflichten des Vormundes hat nach einer Mittheilung der Zeitschrift „Das Recht“ dieser Tage das preussische Kammergericht gefällt. Die Entscheidung hat folgenden Wortlaut: Die wesentlich rechtliche Verpflichtung des Vormundes, für die Person und das Vermögen des Kindes zu sorgen, insbesondere dessen Unterhaltungsansprüche gegen den rechtlichen Vater zu verfolgen, geht seinem Privatinteresse vor. Er kann sich deshalb gegenüber den Ansichtsbehörden nicht mit mangelnder Zeit entschuldigen.

Die Gerichtsschreiberei des Gewerbegerichts ist vom 15. Juli bis 15. September werktäglich nur von 9 bis 12 Uhr Vormittags geöffnet.

Die nächste Versammlung der Bürgerschaft findet Montag den 21. Juli, am Volksfestmontag, statt.

Die Wasserwärme der Badeanstalt des Krähenteiches betrug Sonnabend 17 Grad Celsius.

Ueberblick der Geborenen und Gestorbenen in der Stadt Lübeck im Monat Juni 1902. Geboren sind 211 Kinder, davon 116 männlichen, 95 weiblichen Geschlechts, todtgeboren 2 Knaben, 2 Mädchen. Gestorben sind 78 Personen männlichen, 58 weiblichen Geschlechts, in Summe 131. Demnach Ueberzucht an Geburten 38 resp. 42, insgesammt 80. Auf 1000 Einwohner waren 30,42 Geburten, 18,89 Sterbefälle zu verzeichnen. Von den Gestorbenen waren alt bis zu 1 Jahre 39, von 1—5 Jahren 17, bis zu 10 Jahren: 4, bis zu 15: 4, bis zu 20: 2, bis zu 30: 4, bis zu 40: 5, bis zu 50: 13, bis zu 60: 5, bis zu 70: 16, bis zu 80: 18, bis zu 90: 4, über 90 Jahre: 0. Die Todesursache war Diphtherie in 0, Keuchhusten in 0, Tuberkulose in 21, Lungentzündung in 14, entzündliche Krankheiten der Athmungsorgane in 9, Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall und Atrophie der Kinder in 7, Folgen des Wochenbetts in 0, Krebs in 6, angeborene Lebensschwäche in 12, Altersschwäche in 6, Unglücksfall in 5, Selbstmord in 2, Gelenksrheumatismus in 0, Herzleiden in 3, Krämpfe in 2, Nierenleiden in 5, Malaria in 2, Schlagfluß in 11, Typhus in 0, Masern in 7, Scharlach in 2, Rötzelbrand in 0, sonstige Krankheiten in 36, unbekannt in 4 Fällen. Von den Gestorbenen entfielen auf die Stadt 58, Bornshof 13, Jürgen 15, St. Lorenz 34, St. Gertrud 14, die Krankenanstalten 13.

Diebstahl. In der Nacht zum Montag wurde abermals ein Haus in der Karpfenstraße von Dieben heimgegriffen. Der oder die Diebe entwendeten eine goldene Uhr, ein Hundeschlüssel, eine Hose und ein Portemonnaie mit Inhalt.

Offentliches Schlachthaus. Im Juni 1902 wurden geschlachtet: 78 Ochsen, 78 Bullen, 283 Kühe, 535 fette Kälber, 400 magerne Kälber, 8 Lämmer, 22 Biegen, 1613 Schweine, 260 Schafe, 41 Pferde, zusammen 3998 Thiere, gegen 3220 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Beaufsichtigungen fanden statt: A. Bei lebenden Thieren: 0. B. Bei geschlachteten Thieren: 1) Ungeeignet zur menschlichen Nahrung sind befunden, mit Beschlag belegt und vernichtet: 1 Kuh wegen Tuberkulose und 2. Dem Zoologischen Garten zur Fütterung der Thiere überwiesen: 1 fettes Kalb wegen Gelbsucht, 1 mageres Kalb wegen Urämie. Im Dampf-Desinfektor wurden getödtet: 1 Ochse, 1 Kalb, 6 Schweine, 1 Rinderviertel und 2 Schinken wegen Tuberkulose, 1 Schwein wegen Kallablagertum in der Muskulatur. Bei den übrigen geschlachteten Thieren sind 437 einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und ungeschlachtet vernichtet worden. 3086 Kilo Fleisch auswärts geschlachteter Thiere wurden im Schlachthaus untersucht. 1 Kuhleber wurde wegen Entzündung vernichtet, ein Schwein wegen Tuberkulose wurde im Dampf-Desinfektor getödtet, 1 mageres Kalb wurde wegen mangelhafter Auskultation dem Zoologischen Garten überwiesen. Im Monat Juni 1901 sind 1002 Kilogramm Fleisch unterbracht worden.

pb. Verloren und wiedergefunden. Die Uhr, welche einem hiesigen Arbeiter auf dem Bodenhofe, woselbst er sich zur Aufhebung ausstieß, gestohlen sein sollte, wurde von einem Schulknaben mitten auf dem Burgfelde gefunden und im Bureau der Kriminal-Abtheilung abgegeben. Nach den angestellten Ermittlungen liegt kein Diebstahl vor, sondern der Anzeigende hatte seine Uhr verloren.

pb. Wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung erbatte ein hiesiger Arbeiter gegen zwei andere Arbeiter (Vater und Sohn) Anzeige.

pb. Festgenommen wurden am gestrigen Tage drei Personen wegen Trunkenheit.

Schwartau. Mit den bevorstehenden Landtagswahlen beschäftigte sich eine Volksversammlung, die Sonnabend Abend im Saale des Gasthofs „Transvaal“ stattfand. Erfreulicherweise war die so wichtige Versammlung außerordentlich gut besucht, womit zur Evidenz bewiesen ist, daß es der Schwartauer Bevölkerung Ernst ist, trotz des indirekten Wahlsystems sich an der Landtagswahl zu betheiligen. In einstündiger Rede legte Genosse Friedrich Lübeck den aufmerksamen Zuhörern Zweck und Ziel der Versammlung dar und erjuchte schließlich, nachdem er die Heldenthaten des letzten Landtages kritisch besprochen hatte, sich recht zahlreich sowohl an den Wahlvorbereitungen, als auch an der Wahl selbst zu betheiligen. In der Diskussion, die dem recht beifällig aufgenommenen Vortrage folgte, ergänzten noch zwei Schwartauer die Ausführungen des Referenten, indem sie an Beispielen aus der Lokalgeschichte Schwartaus nachwiesen, wie hoch notwendig es sei, daß endlich einmal ein paar sozialdemokratische Prechte in den bürgerlichen Karpfensteich Oldenburgs gesetzt werden müßten. Daß der Zweck der Versammlung erreicht worden ist, zeigte sich später daran, daß, als die Aufforderung erging, an einer am Sonntag zu erfolgenden Flugblattverbreitung theilzunehmen, sich Genossen in großer Anzahl zur Verfügung stellten, um alle Bezirke mit Flugblättern besetzen zu können.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Ueber den Selbstmord eines Knaben berichten die Blätter in Hamburg: Der 14jährige Sohn eines Arbeiters Bauer in der Schumannstraße Nr. 45 wurde Freitag in der elterlichen Wohnung erhängt gefunden. Was den Jungen zu der That getrieben hat, ist nicht aufgeklärt; es wird als einzige Möglichkeit Furcht vor Strafe angenommen. Ein herbeigerufener Arzt konnte nur den Tod feststellen. — Das Schwurgericht in Altona verurtheilte den wegen Amtsunterschlagung und Urkundenfälschung angeklagten Kirchspielschreiber Möller aus Albersdorf unter Zubilligung mildernder Umstände zu zwei Jahren und 14 Tagen Gefängnis. — Eine schwere Strafe verhängte das Kriegergericht der 17. Division in Altona über den Musiketier St. Weil er einem Unteroffizier, der vorchriftsmäßig sein Spind revidiren wollte, einen Stoß vor die Brust versetzt hat, verurtheilte ihn das Gericht zu 1 Jahr 1 Monat Gefängnis. Wie gelinde werden demgegenüber Soldatensoldaten bestraft! — Das Torpedoboot S 71 rannte Donnerstag Abend im Kriegshafen von Kiel das Motorboot Alice des Nachtweiserjägers Scharstein an und durchschnitt das Fahrzeug. Das Motorboot sank sofort. Die Besatzung des Torpedoboots rettete die Familie Scharstein, die dem Versinken nahe war. — Die Revision der wegen militärischen „Aufruhrs“ zu 5 Jahren Zuchthaus beziehungsweise 5 Jahren 3 Monaten und 5 Jahren Gefängnis verurtheilten Seesoldaten Oasen, Schmitz und Preis ist nach der „Kiel. Ztg.“ vom Reichs-Militärgericht als unbegründet verworfen worden. Es ist begründete Hoffnung vorhanden, daß auf dem Gnadenwege die Zuchthausstrafe in Gefängnis umgewandelt und die lange Freiheitsstrafe gekürzt werden wird. Die Seesoldaten hatten eines Abends sich in der Dänischen Straße in Kiel im angetrunkenen Zustande an einem Maschinen-Maaten vergriffen.

Schönberg. Zum Mord auf dem hiesigen Bauhof. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft und im Beisein derselben wurde der Todtschläger der Anna Studier, der Meier Boldt, vom Amtsgerichtsgefängnis nach seiner Wohnung, wo er den Todtschlag verübte, geführt, um zu zeigen, wie er die That ausübte und was er darauf mit der Leiche angestellt hat. Er wurde darauf wieder in seine Zelle zurückgeführt. Die Frau des B. durfte mit ihrem Kinde und ihren Sachen zu ihren Eltern reisen. Dieselbe hat nachweislich um den Todtschlag nicht gewußt.

Schwerin. Lange Ferien wegen Lehrermangel. Der Lehrer Bredfeldt zu Mueß hat wegen Krankheit seit Mitte Mai keinen Unterricht erteilen können. Da ein Vertreter nicht zu haben ist, so haben die Schüler in Mueß schon 2 Monate Ferien. Und trotzdem leiden die Kulturaufgaben in Deutschland nicht!?

Rostock. Die mecklenburgischen Scharfmacher, welche im Arbeitgeberbund organisiert sind, haben dieser Tage in Bismar ihre Generalversammlung abgehalten. Auf dieser Generalversammlung wurde folgender Antrag angenommen: „Die 10 stündige Arbeitszeit ist nicht zeitgemäß (!) und an der 10 1/2 stündigen ist festzuhalten. Hinsichtlich der Lohnhöhe kann der Vorstand den einzelnen Mitgliedern es erlauben, 35 Pfg. zu zahlen.“ Hier ist klar und deutlich ausgesprochen, daß die Mitglieder des Bundes nur nach der Ansicht des Vorstandes zu handeln haben, wenn sie hierbei auch zu Grunde gehen. Weil öfter einzelne Arbeiter schon vor einem Streik die Arbeit niederlegen und abreißen, sollen auch diese jetzt mit auf die schwarze Liste gesetzt werden, in-

dem der Streikliste folgender Absatz angehängt werden soll: „Innerhalb der letzten 14 Tage haben sich Feterabend geben lassen.“ Wenn also ein Arbeiter mit einem Streik nichts zu thun haben will und 14 Tage vordem die Arbeit aufgibt, so kommt er trotzdem mit auf die schwarze Liste!! Ja, ja, wie sollen ja wohl in einem Rechtsstaat leben. — Innungsmeister in ihrer Versammlung das Ein- und Ausschreiben der Lehrlinge vornehmen wollte, fiel den Mitgliedern endlich ein, daß ja auch ein sogenannter Gesellenauschuß vorhanden ist, den sie zu dieser Handlung hätten laut gesetzlicher Vorschrift einladen müssen. Schnell mußte ein Buchhalter das Stahlroß besteigen, um die Mitglieder des Gesellenauschusses von den Arbeitsstellen weg zur Versammlung zu holen. Den Ausschußmitgliedern kam diese Art der Einladung etwas „schmack“ vor, weshalb sie derselben nicht Folge leisteten. Daraufhin wurde denn der Gesellenauschuß persönlich vom Obermeister zu dem nun für den nächsten Tag angeordneten Akte des Ein- und Ausschreibens der Lehrlinge eingeladen.

Kropelin. Ein eigenartiges Heirathskontor. Bäder als Heirathsmarkt sind eine alte Sache. Daß aber heirathslustige Mädchen sich dort durch öffentlichen Anschlag ausbieten, ist vielleicht neu, jedenfalls ungewöhnlich. In dem Offeebade Brunshaupten bildet jetzt ein Anschlag an der Tafel beim Weg zum Herrenbade das Ergötzen der Badegäste. Er veröffentlicht folgendes Gedicht:

Junge Damen, hübsch und fein,
Wächten gern ein Mäanchen frei'n.
Da sich bis jetzt noch Niemand fand,
Der sich mit uns fest verband,
Beruchen wir's auf diese Art,
Für diesen Ort zwar recht appart.
Sollte sich jetzt einer finden,
Der sich mit uns wollte binden,
Reich er schnell Offerte ein
Bei der Post am Badepöhl:
„S. denrschen“, postlagernd Brunshaupten.

Schön sind die Verse nicht, aber — der Zweck heiligt die Mittel.

Hamburg. Zur Ausübung der Klempner- und Berufsgruppen. Wie der Vorsitzende der Sektion in einer sehr zahlreich besuchten Versammlung am Sonnabend bekannt gab, haben sich 844 Ausgesperrte bisher in die Kontrolllisten einzeichnen lassen, darunter 325 Verheirathete mit 604 Kindern. Abgereist resp. in geregelte Werkstätten in Arbeit getreten sind 242 Kollegen. Die Proklamirung des Generalstreiks wurde abgelehnt, dagegen mit allen gegen 4 Stimmen folgende Resolution angenommen:

Die pp. Versammlung beschließt: Nachdem die Versammlung der Innung vom 5. Juli sich dahin geäußert hat, daß die Meister bereit sind, mit einer Kommission der Gehülften zu unterhandeln, ist eine Kommission zu wählen, welche, falls die Innung es wünscht, die Verhandlungen zwischen Meistern und Gehülften in die Wege zu setzen hat.

Hierauf wurde noch ein Antrag angenommen, und zwar betheiligten sich an der Abstimmung nur die in Arbeit stehenden Klempner, daß die arbeitenden Kollegen einen Extrabetrag von 3 Mk. pro Woche zu zahlen haben, der zur Aufbesserung der Unterhaltungsätze der Verheiratheten und derjenigen Kollegen verwendet werden soll, die Angehörige zu ernähren haben. Ein eigenartiger Kapitän war der Führer der Hamburger Segelbarke „Emilie Lassen“, welcher im vorigen Jahr sein Schiff von Australien nach Port Natal zu führen hatte. Da er beständig betrunken war, so ergriß die Mannschaft Maßregeln, um ein Zugrundegehen des Schiffes zu verhüten, und übertrug den Oberbefehl des Schiffes dem ersten Steuermann Schumacher. Dieser war deshalb der Nothigung des Kapitäns angeklagt, weil er ihn durch Drohungen veranlaßt haben sollte, den Oberbefehl des Schiffes niederzulegen. In der Hauptverhandlung, die dieser Tage stattfand, stellte jedoch der eigene Rheder des Schiffes dem Kapitän ein so schlechtes Zeugniß aus und außerdem wurde ihm von anderer Seite nachgewiesen, daß er häufig betrunken gewesen war und dabei das Schiff in höchste Gefahr gebracht hatte, daß das Gericht mit Rücksicht hierauf den angeklagten Steuermann freisprach und der Staatskasse auch die Kosten der Vertheidigung auferlegte.

Kiel. Der „Simplicissimus“ an der Universität Kiel. Zahlreiche Mitglieder der hiesigen studentischen Lesehalle hatten bei deren Vorstand den Antrag gestellt, daß das bekannte Witzblatt, der „Simplicissimus“, ausgelegt würde. Der Vorstand, der aus drei Professoren und zwei Studenten sich zusammensetzt und statutengemäß allein über die Wahl der auszuliegenden Zeitungen und Zeitschriften zu bestimmen hat, lehnte den Antrag ab. In einer Generaterversammlung, die bald darauf wegen dieser Angelegenheit einberufen wurde, erklärte Herr Konjistorialrath Professor Dr. v. Schubert, der erste Vorsitzende, den „Simplicissimus“ für ein „schmutziges“ Blatt, vor dem die studentische Jugend geschützt werden müsse. Professor Pappenheim, Schriftf., sekundirte seinem Herrn Kollegen von der anderen Fakultät. Er kenne — Gott sei Dank — den „Simplicissimus“ nicht, sei aber eben deshalb zu einem objektiven Urtheil berufen. Die deutsche Jugend sei vor dem Gift solcher pornographischen Litteratur zu bewahren; die Professoren ließen sich nicht als Schmutzkärner für die Studentenschaft bemerken. Die Folge war, daß es bei der Ausweisung des „Simplicissimus“ verblieb. Ein studentischer Freund des „Simplicissimus“ erbot sich darauf durch Anschlag an Schwarzen Brett der Unversität, wöchentlich zehn Exemplare des „Simplicissimus“ gratis zu vertheilen, damit diejenigen Studenten, die das Blatt nicht kennen, sich aus eigener Lektüre ein Urtheil darüber zu bilden Gelegenheit hätten. Der Anschlag wurde kastirt und sein Urheber erhielt vom Rektor eine strenge Verwarnung. Dann nahm sich die studentische Freie Vereinigung für Litteratur und Kunst des gedächten Blattes an. Sie kündigte einen „Simplicissimusabend“, Vortrag und Rezitationen an. Die Veranstaltung wurde prompt vom Rektor unter Androhung von Disziplinarstrafen verboten. Es wurde der Vereinigung zwar gestattet, einen satirischen Abend zu veranstalten, aber unter keinen Umständen mit der Verzeichnung „Simplicissimusabend“. Aus dem „Simplicissimus“ dürften nur solche Beiträge zum Vortrag kommen, die keine des Rektors, Genehmigung gefunden hätten. Der Rektor blieb auch bei seinem Verbot, als ihm der Vorwurf der geistigen Bevormundung und Bedrückung gemacht wurde. Die Freie

Bereinigung, die über 60 Mitglieder zählte, glaubte unter diesen Umständen ihr Programm, der Studentenschaft die Kenntnis der modernen Selbstbestimmungen zu vermitteln, fürder nicht verwirklichen und das „frei“ in ihrem Namen nicht mehr mit gutem Gewissen führen zu können und löste sich auf. — Man mag sich zum „Simplicissimus“ stellen, wie man will, — daß er ein pornographisches Blatt ist, werden seine erbittertesten Feinde, dafern sie ihn nur kennen, nicht zu behaupten wagen. Freilich geizt er auch den fernellen Cant, die Heuchelei im Geschlechtlichen, — aber in der Satire wird ja gerade die Erotik aus der Sphäre des Willens, aus dem Bereich des dunklen Trieblebens in das Milieu der Kritik erhoben und geradezu desinstituiert. Der „Simplicissimus“ wird sich deshalb darüber zu trösten wissen, daß er außer auf preussischen Bahnhofsperrons nun noch an der Kieler Universität geachtet ist.

Kiel. Militärjustiz und Zivilpad. Im April d. J. war die heftige Beibehaltung durch das bestialische Verbrechen eines Marineers in große Aufregung versetzt worden. Ein Heizer hatte am hellen Tage in belebtester Gegend der Stadt einen 17-jährigen Schlofferlehrling ohne jeden Grund angefallen, ihm mehrere Stiche in den Unterleib versetzt und schließlich den besinnungslos am Boden Liegenden so lange mit Fußtritten bearbeitet, bis er den Geist aufgab. Die Empörung der Einwohnerschaft erreichte den höchsten Grad, als kurze Zeit darauf der Marineer vom Kriegsgericht mit ganzen vier Jahren Gefängnis bestraft wurde. Auf diese Vorgänge nahm in eigenartiger Weise eine Verhandlung Bezug, die am 8. Juli vor dem Kriegsgericht der 1. Marine-Inspektion hier stattfand. Es handelte sich um eine der hier fast tagtäglich vorkommenden Anrennen von Zivilisten durch Marineer. In einer Straße am am Hafen hatte der Oberheizer Scharf vom Tender „Hay“ einen von der Arbeit kommenden Werftarbeiter angerempelt und, als dieser sich das verbat, ihm sofort Schläge ins Gesicht versetzt, daß ihm das Blut aus der Nase floß und er taumelnd zu Boden stürzte. Im Nu entstand ein großer Menschenauflauf. Ein Schuhmann kam hinzu und verhaftete den Oberheizer, indem er drohte, von seiner Waffe Gebrauch zu machen, wenn man den Oberheizer nicht in Ruhe lasse. Auf dem Wege zur Wache suchte der Matrose Ziesemer, gleichfalls vom Tender „Hay“, seinen Raaten zu befreien. Der Vorfall hatte sich am 5. April, zwei Tage nach der eingangs erwähnten Unthat, zugetragen. Scharf hatte sich infolgedessen wegen fälschlicher Mißhandlung des Werftarbeiters, Ziesemer wegen verächtlicher Gefangenensbefreiung zu verantworten. Der betheiligte Schuhmann, der angefallene Arbeiter und drei Zivilisten sagten im Sinne der Anklage aus; ein militärischer Zeuge entlastete die Angeklagten. Scharf leugnete während der Verhandlung auf das Hartnäckigste, den Arbeiter angerempelt oder zuerft geschlagen zu haben, verplapperte sich aber kurz vor der Urtheilverkündung und gab zu, den Arbeiter gestoßen und dadurch die Schlägerei verursacht zu haben. Der Gerichtshof beschloß, entgegen dem entschiedenen Widerspruch des Anklägers, den Schuhmann und die vier Zivilisten nicht zu vereidigen, da sie wegen Animosität gegen die Marine ungläubwürdig erschienen. Der entlastete Marineer wurde vereidigt. Daraufhin wurden beide Angeklagten natürlich freigesprochen. Als erschwerendes

Moment für die Unglaubwürdigkeit des Hauptbelastungszugens wurde im Urtheil dessen Vorbestrafung wegen Körperverletzung angeführt! Der Angeklagte Scharf aber, dessen Darstellung das Gericht für glaubhafter erachtete, als das Zeugnis der fünf Zeugen, ist, vor Dienstantritt, wegen Hausfriedensbruchs, Diebstahls, Betrugs u. mehrfach vorbestraft!

Beste Nachrichten.

Thorn. Die Bestie im Menschen. Ein schändliches Verbrechen hat ein Sergeant des Infanterie-Regiments Nr. 155 in Ostrowo verübt. Er hat die eifrigste Tochter eines Weiskaufmanns an der Landstraße in einem Kugelhieb vergewaltigt und darauf sein Opfer noch mit dem Seitengewehr halbtödt geschlagen. Das Mädchen wurde fast leblos vorgefunden. Der Sergeant, der als der Thäter ermittelt wurde, ist verhaftet worden; er diente bereits im 10. Jahre.

Frankfurt a. O. Mord. Die „Obersta.“ meldet: Der Eigentümer Friedrich Schulz in Döschel bei Landsberg a. W. erschlug seinen Schwiegervater, den Ausgebirger Johann Schmidt. Der Thäter ist flüchtig.

Greiz. Die Verhaftungen wegen Sittlichkeitsvergehen, die sich auf Mitglieder der hiesigen hochangesehenen Gesellschaft erstrecken, erregen in der Stadt berechtigtes Aufsehen. Außer dem Seminar-Direktor Colmann sind unumkehr der Hof-Staatsmeister Schreffel und dessen Sohn verhaftet. Beide sollen außerdem noch schwere Wechselfälligkeiten verübt haben.

Stendal. Das fällige Eisenbahnunglück. Infolge fahrlässiger Weichenstellung fuhr Sonnabend früh gegen 4 Uhr ein Personenzug von Stendal in Goldbeck auf einen haltenden Güterzug. Personen sind zum Glück nicht verletzt, doch ist der Materialschaden recht bedeutend. Diese sehr verkehrreiche Strecke Stendal-Wittenberge ist hier fast noch einseitig. Häufig müssen bei Verpätungen in Goldbeck Rüge auf ein Nebengleis des Bahnhofes geleitet werden. — Familien-drama. In einem Anfall geistiger Verwirrung stürzte sich die Ehefrau des Aderbesizers Bickelau zu Bülke in der Alimarkt mit ihrem einjährigen Enkelkinde in den Biebrunnen ihres Gehöfts; beide Personen wurden als Leichen hervorgeholt.

Emden. Ueberfluthung. Infolge anhaltender Niederschläge hat die Ems weite Strecken überfluthet.

St. P. Wieder einer! Der hochbetagte Detlev Kopperts aus dem beachtlichen Ehrenfeld wurde von der Kriminalpolizei verhaftet, und zwar unter Anschuldigung von schweren Sittlichkeitsverbrechen an Knaben.

Bogum. Bergmannsloos. Der „W. f. f. f.“ zufolge ist auf Fische „Schamrod“ in Ranne ein Pfeiler zusammengefallen, wodurch zwei Bergleute verletzt wurden. Der eine von ihnen wurde schwer verletzt herabgeschossen, zu dem andern hatte man bis Sonnabend Vormittag noch nicht gelangen können.

Frankfurt a. M. In den Bonilloukessel ge. Kürzt. Ein in der Küche des hiesigen Hotels „Engländer Hof“ beschäftigtes, etwa 20-jähriges Dienstmädchen stürzte Sonnabend Mittag in einen großen Kessel kochender Bouillon und erlitt schwere Brandwunden am ganzen Körper. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Mannheim. Das Schwurgericht verurtheilte am Sonnabend den 21 Jahre alten Kaufmann Karl Kochmann aus Gauden in Württemberg wegen Raubmordversuchs zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Kochmann war am 27. März d. J. in das Stationsgebäude Landbach der Main-Neckarbahn in rübergehender Absicht eingedrungen und hatte den ihm entgegen tretenden Stationsvorsteher Meißner durch drei Revolver-schüsse lebensgefährlich verletzt und dauernd dienstuntauglich gemacht.

Gettelberg. Wegen Unterschlagung verurtheilte die Strafkammer den früheren Kontrolleur der städtischen Sparkasse, Wieser, zu 5 Monaten Gefängnis.

Nürnberg. Eine schwere, aber gerechte Strafe verhängte die hiesige Strafkammer über den 17 Jahre alten Manter Kolb, welcher in der Nacht zum 20. April in der Nähe seines Wohnorts Heusenfeld aus Bosheit einen 3 Meter langen Baumstamm zwischen den Bahngleisen fest eingeklinkt hatte, um die durch Zufall verurtheilte Entgleisung des Postzuges herbeizuführen. Das Gericht verurtheilte K. zu 3 Jahren 4 Monaten Gefängnis.

Bern. Eine furchtbare Ueberfluthung ist durch den Bruch der Rhonedämme in Unterwallis eingetreten. Von Monthod bis zur Rhonemündung dehnt sich ein über zehn Kilometer langer See aus, der eine Tiefe bis zu fünf Meter hat.

Genf. Durch eine Schlam- und Steinlawine wurde Donnerstag Nachmittag das Dorf Villard in Savoyen fast überfluthet. Zwei Dörfer sollen dabei ums Leben gekommen sein.

Prag. Im zweite erbolchte in Herrmannsdorf ein italienischer Arbeiter einen Arbeiter aus Ragau. Der Thäter wurde verhaftet. — Im Kampfe mit Wilderern. In einem Walde bei Laus kam es zwischen einem Förster und Wilderern zu einem blutigen Zusammenstoß. Einer der Wilderern, ein reicher Gutsbesitzer, wurde erschossen, der Förster schwer verwundet.

Wien. Ein seltener Unglücksfall wurde am Donnerstag durch den Blitz in Steiermark angedichtet. Beim Wetterstürmen in Weiz explodirte durch Blitzschlag das Pulver in der Schießhütte, in der sich fünf Personen befanden. Vier von ihnen erlitten gefährliche Brandwunden. Ihr Aufkommen ist ausgeschlossen. — Auf dem Horst entlud sich nach einer Weile aus Klagenfurt ein furchtbares Unwetter, bei dem mehrere Personen durch Blitzschlag getödtet wurden.

Antwerpen. Dynamit-Explosion. In Baalen fand in der Dynamitfabrik eine Explosion statt. Ein Arbeiter und drei Arbeiterinnen wurden getödtet. Der Schaden ist beträchtlich.

Belgrad. Zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Serben und Albanesen kam es in der Nähe des Dorfes Lapjewoslo. Die Albanesen überfielen mehrere Serben aus einem Hinterhalte, erschossen zwei derselben und verkrüppelten sie. Auf dem Kampfesarm eilten die serbischen Bewohner des Dorfes herbei, worauf die Albanesen flüchteten.

Newyork. Bedeutende Petroleumquellen wurden auf der Insel Trinidad entdeckt.

Briefkasten.

E. P. 1902. Das Ergebnis ihrer körperlichen Untersuchung bei der Musterung. Was der Ausdruck im Speziellen bezeichnet, können wir Ihnen leider nicht angeben, da uns das einschlägige Material nicht zu Händen ist.
Wulff. 1898

Lübecker Marktpreise vom 12. Juli.

Banern-Butter 1,00 Mk., Meierei-Butter 1,10 Mk., Hasen-Std. —, Enten Std. 2,50 Mk., Hühner Std. 1,80 Mk., Rinder Std. 1, — Mk., Lämmer Std. 0,55 Mk., Gänse Pfd. —, — Mk., Fildgans —, — Mk., Schweinestopf 0,50 Mk., Schinken Pfd. 0,95 Pfd., Würst. Pfd. 1,20 Mk., Eier 11 Std. 60 Pfd., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfd., Karpfen Pfd. 1, — Mk., Karaschen Pfd. 80 Pfd., Hecht Pfd. 60 Pfd., Forelle Pfd. 60 Pfd., Aal Pfd. 0,80 Mk.

Stettin-Weinmarkt.

Stettin, 12. Juli.
Der Schweinemarkt verlief etwas ruhiger wie die letzten Tage.
Jagdfahrt waren 1250 Stück, davon vom Kaiser —, vom Kaiser — Stück. Preise: Gengeweine —, — Mk., Bergschweine schwere 58 — 60 Mk., leichte 59 — 61 Mk., Gansen 50 — 55 Mk. und Ferkel 58 — 60 Mk. pr 100 Pfd.

Durch die Geburt eines gesunden Knaben wurden hocherfreut

W. Wichmann und Frau.

Allen Verwandten und Bekannten für die liebevolle Theilnahme und Franzosen beim Begräbnis meiner Frau **Anna, geb. Eggert**, auch Herrn Pastor Hensel für seine zu Herzen gehende Grabrede sage ich hiermit meinen Dank.
Chr. Petersen.

Ein Pögis für ein Mann
Glockengießerstraße 62.

Kräftiger Pausange gesucht
Bedersgrube 68.

Gesucht tüchtiger Schuhmacher
Bejoh.-Anstalt Watendörferstraße 20.
J. Kalkhorst.

Kaninchen zu verkaufen
Hafenstraße 22, Burgthor.

Guterhaltenes Bettzeug
billig zu verkaufen
Friedrichstraße 60, II.

Prima Halbseife, Arbeitsseife, Segelwäschseife, sammtl. Kinder- u. Damen-Seifen, Güte, Mägen, Sägen, Seiden, alle Arbeiter-Garderoben, Quaker-Jaspis, Wäsche, Gravelen, Schürzen, Weißwaren, Woll- und Sammgarne, diverse Manufactur
empfehle bestens und billig
Rud. Kracht, Röhrenmacher Alter 40.
NB. Sammtliche obigen Artikel auch zu haben bei **Karl Wille, Salmt.**

Halbte Stiefel-Sohlen
billig zu billigen Preisen
J. Schramm, Kronstr. 12 (beim Herren-Sohlen mit Abgabe von 1,75 Mk. Damen-Sohlen mit Abgabe von 1,20 Mk. **Eckardt Schramm.** **Sandere Arbeit.**

Miethe-Quittungs-Formulare
Befreiung von Fr. Meyer & Co.

Ihren reinigen . 1,50, Federn einsehen . 1,50, 1 Jahr Garantie. Die Uhrmacher 1. Qual. 0,30.
Aug. Böttner,
Hornacker,
25 Südfriede 32. 21

General-Versammlung
am Dienstag den 15. Juli
Abends 8 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tagungs-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1902.
2. Beschl.
3. Abrechnung vom Sommerfest.
4. Bericht des.

Im mit zahlreicher Theilnahme ergeht
Die Lokalverwaltung.

General-Versammlung
am Dienstag den 15. Juli
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52,
Tagungs-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal.
2. Vorstandsbericht.
3. Bericht von der Generalversammlung.
4. Bericht über den Kassenzustand.
Im zahlreiches Erscheinen ergeht
Der Vorstand.

Der Vorstand.

Die Lokalverwaltung.

Die Lokalverwaltung.

Neue lange Kartoffeln kosten jetzt:

5 Liter gleich	7 1/2 Pfund	. . .	Mk. 0,50
10 „	15 „	. . .	1,—
1 Scheffel	50 „	. . .	3,50
100 Pfund		. . .	6,00
sowie große grüne Salatgurken Stück		„	0,10
neue Zwiebeln per Pfund		„	0,10
täglich frische hannoversche Pickbeeren			
		empfehlen billigst	

Spethmann & Fischer, Bedersgrube 59.

Socialdemokratisches Reichstags-Handbuch

von **Max Schippel**, Mitglied des Reichstags.
Ein Führer durch die Zeit- und Streitfragen der deutschen Reichspolitik.
Für Jedermann unentbehrlich.

Erscheint in ca. 35 Lieferungen à 20 Pfg. und ist zu beziehen durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

Holzarbeiter-Verband

General-Versammlung
am Dienstag den 15. Juli
Abends 8 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Der samm lung

der **Zentral-Kranken- und Sterbekasse**
am Dienstag den 15. Juli
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52,
Tagungs-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal.
2. Vorstandsbericht.
3. Bericht von der Generalversammlung.
4. Bericht über den Kassenzustand.
Im zahlreiches Erscheinen ergeht
Der Vorstand.

Der billige Monat!

In der Abtheilung **Herren- u. Knaben-Garderoben**

werden während des Monats Juli sämtliche Artikel zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen verkauft.

Cheviot-Herren-Anzüge jetzt **7,75 Mk.**
Buckskin-Herren-Anzüge „ **10,75-28,00**
Kammgarn-Herr-Anzüge „ **17,75-33,50**
Feine Herr-Anzüge (Partie) jetzt **27,50**
Einzelnne Toppen „ **5,45**
Sommer-Paletots, Restbestand mit **25 pCt. Rabatt.**

Buckskin-Hosen jetzt **2,85-8,75**
Blaue Cheviot-Knaben-Anzüge für das Alter von 8-7 Jahren jetzt **2,45-2,95**
Knaben-Hosen mit Leibchen jetzt **35 Pfd.**
Knaben-Hosen jetzt **spottbillig.**
Sommer-Toppen ebenfalls.
Einen Posten Strabatten, jetzt durcheinander, Stück **10 Pfd.**

Otto Albers

Lübeck,
Kohlmarkt 10, Markt 4.
(Barverkauf.)

Die Nord-Wacht.

Dreimal wöchentlich erscheinendes politisches Organ für das werththätige Volk Nordwestdeutschlands.
Preis monatl. **50 Pfg.**, vierteljährl. **1,50 Mk.**
Redaktion u. Exped.: Kant, Neue Wilt.-Str. 82.
— Postzeitungsliste Nr. 5620. —

Für Agitation auf dem Lande ganz besonders geeignet. * * *
Probenummern stehen zur Verfügung.

Jesuit und Darwinianer.

„Und sie bewegt sich doch!“ Galileo Galileis weltberühmtes Wort, das längst über seine ursprüngliche Bedeutung hinausgreifend das *credo* (Glaubensbekenntnis) der Nicht- und Freiheitsfreunde und die Protestformel gegen Stillstand und Rückschritt geworden, hat neuerdings einen neuen Triumph gefeiert. Die Welt bewegt sich nicht allein, versteht sich vorwärts!, sie reißt auch die hartköpfigsten und harnäckigsten Fortschrittsfeinde mit, wollend oder nicht, müssen sie sich mit ihr vorwärts bewegen und vor Wissenschaft und Kultur kapitulieren. Die Wahrheit bohrt sich durch, auch durch die dicksten dogmatischen Bretter vor den Köpfen, das Licht durchdringt die dichtesten Nebel, die Vernunft scheidet in die dunkelsten Schadel.

Die Lehre Darwins, so lange als Hypothese auch von kirchlich unbefangenen Forschern, von einem Virchow zum Beispiel, bezweifelt oder bestritten, behauptet heutzutage in der Fachgelehrtenwelt den Rang einer festen, unumstößlichen Theorie. „Die emsige Arbeit auf naturwissenschaftlichem Gebiet, die seit Darwin in den Dienst der Entwicklungslehre getreten ist, hat im Laufe von vier Jahrzehnten ein ungeheures Thatfachenmaterial zusammengebracht, das in seiner Gesamtheit einen imposanten und überzeugenden Beweis für die Richtigkeit der Lehre darstellt“, schrieb kürzlich R. Escherich in der berühmten Beilage zur Münchener „Allgemeinen Zeitung“ und beruft sich unter Andern auf H. E. Hiegl, der auf der letzten Naturforscherversammlung in Hamburg vor einer erlauchten Gelehrtenversammlung, ohne den geringsten Widerspruch fürchten zu müssen, erklären durfte: „Die Deszendenztheorie (die Abstammungslehre Darwins) wird in wissenschaftlichen Kreisen nicht mehr bestritten.“

Wer aber hätte geglaubt, daß der Darwinismus heute, wo der Merkantilismus mit erneuter Kraftanstrengung gegen den modernen Geist mobil macht, sogar einen Jesuiten vor seinen Siegeswagen spannen kann! Welche Pluthe albernem Hohns sind nicht in der Merkantilen Presse wider die „Affentheorie“ ergossen worden! Und jetzt muß sogar eines der hartgesottensten Organe des Obskurantismus, das „Deutsche Volksblatt“ in Stuttgart, angesichts der That- sache, daß ein angesehener Jesuitenpater ihr huldigt, sich zur Einräumung bequemen: „daß die Abstammungslehre, in beiderseitigen Grenzen gehalten, nicht ohne einen berechtigten Kern ist, läßt sich nicht leugnen.“

Erich Wassmann heißt der gelehrte Jesuitenpater, der sich kürzlich offen und unzweideutig als Anhänger des Darwinismus bekannt hat. „Weißt man mir nach“, resümiert er im „Biologischen Zentralblatt“ (Band XXI, 1901), „daß alle die (vorher aufgeführten) Thatfachen sich ohne Annahme einer Deszendenz auf anderem natürlichem Wege ebenso gut oder besser erklären lassen, so will ich zugeben, daß die Theorie auf diesem Gebiet einer sachlichen Begründung entbehre. Sonst wird man es mir nicht verargen können, wenn ich sie als die beste Erklärung der Thatfachen anerkenne, ohne die man hier nicht fertig wird.“

Man glaube ja nicht, daß sei ein schlaues jesuitischer Kniff, der Pater stelle sich bloß so und mache dem Darwinismus eine heuchlerische Reverenz, um ihn später als angeblich Gemaßterter desto wirksamer zu bekämpfen. Wassmann hat sich seit ca. zwanzig Jahren auf diesem Gebiet als hervorragender Forscher betätigt und sich namentlich um die Biologie (Lehre vom Leben) der Ameisen und sogenannten Ameisenfreunde durch Ergründung einer Reihe von Thatfachen und deren scharfsinnige Deutung bleibende Verdienste erworben. Auf Grund seiner emsigen Forschungen tritt er in seiner neuesten Publikation nicht allein direkt für den Darwinismus ein, sondern versucht sogar darzutun, daß noch gegenwärtig, unter unsern Augen, die Umbildung von Lebewesen und Bildung neuer Arten

vor sich geht. Leider können wir hier auf die hochinteressanten Einzelheiten nicht weiter eingehen.

Wie steht aber alsdann mit der mosaikischen Schöpfungsgeschichte? Vermuthlich findet sich die Bibelgläubigkeit damit ab, wie sie sich noch mit manchem Andern abfindet, was unhaltbar geworden ist. Da ihr die Auffassung, daß jene Schöpfungsgeschichte eine Sage, ein menschliches Phantastestück ist, wider den Strich geht, deutelt man das Bibelmotiv sophistisch um oder erklärt es als Anpassung des heiligen Geistes an die beschränkte Fassungskraft der Hebräer, wie es protestantischerseits schon mehrfach geschehen ist. Das ist natürlich Mumpstanz, aber zur Beschwichtigung der gläubigen Strupel reicht es aus. Mag es aber die Gläubigkeit damit halten, wie sie will: wir freuen uns über die Eroberung, die der Darwinismus in den Reihen seiner heftigsten Gegner gemacht hat und die wieder einmal die Ueber- und Siegesmacht des Lichts über die Finsterniß efflatant bekundet.

Nicht so leicht als mit der spezifischen Schöpfungsart der Organismen nach der mosaikischen Urkunde wird die Theologie mit dem Glauben an die göttliche Autorschaft überhaupt fertig. Kann sie auch zugeben, daß die Organismen auf dem Wege der Umbildung (Transformismus) in langen Zeitaltern sich entwickelt haben, so hält sie doch an der unmittelbaren Einwirkung einer außerweltlichen Schöpferkraft fest. Das geschieht auch von Wasmann, bei dem übrigens der Forscher den Theologen mehr und mehr in die Enge treibt, was dem nicht entgehen kann, der dessen eigene Entwicklung in seinen Veröffentlichungen aufmerksam verfolgt. Uebrigens zeigt sich auch da wiederum, daß das Uebernatürliche als *asylum ignorantiae* (Zuflucht der Unwissenheit) auch gesucht wird (wie ein großer Philosoph gesagt hat) so lange die Erkenntniß des Natürlichen noch nicht ausreicht, alles Dunkel aufzuhellen und alles Räthselhafte zu erklären.

Das hat die Darwin'sche Theorie allerdings noch nicht zu leisten vermocht. Noch ist das Problem der ersten Entstehung der Lebewesen (der ersten Thiere und Pflanzenzellen) aus dem Unorganischen nicht erschlossen.

Ferner aber reicht die Lehre, daß im Kampf um's Dasein die vollkommeneren Organismen die anderen überleben und ihre Eigenschaften erwerben, nicht aus zur Erklärung der biologischen Erscheinungen. Die Logik zwingt vielmehr zur Annahme eines den Lebewesen immanenten (innemwohnenden) Prinzips, vermöge dessen sie nach der Richtung des Zweckmäßigen (notabene: nicht des für die Menschen Zweckmäßigen, sondern des für sie selbst, für ihre Selbsterhaltung Zweckmäßigen) zu variiren. Hier steht die Wissenschaft noch vor einem großen Fragezeichen und daran klammert sich die Theologie, um ihren Supranaturalismus zu retten.*

Wir aber flüchten uns nicht in das Uhl der Unwissenheit, eingedenk des Sokratischen: „Wer da weiß, was er nicht weiß, der weiß“, will sagen, dessen Wissen ist besser als das Wissen Derer, die Unerkärtes mit falschem Wissen erklären. Wir sagen mit Du Bois Reymond *ignoramus* („Wir wissen noch Vieles nicht“), aber nicht *ignorabimus* („Wir werden es auch in Zukunft nie wissen“). Wir sind vielmehr dessen gewiß, daß es der fortschreitenden Forschung gelingen wird, auch dieses wie noch viele andere Räthsel auf natürlichem Wege zu lösen und den Schleier des Geheimnißvollen in der Natur immer mehr zu lüften.

*) Mit diesem „immanenten Prinzip“ dürfte nicht viel gewonnen sein. Denn aus dessen Vorhandensein würde nichts folgen, als daß die Individuen, somit auch die Arten, die diese bilden, das Bestehen haben, sich zu erhalten und zwar in jeder Lage. Jede Veränderung einer Thier- oder Pflanzenart ist ein Erzeugniß dieses Bestehens und der veränderlichen Lage (nach Wohn- und Standort, Aufenthalt in Luft und Wasser, Klima u. A.). Die moderne Naturwissenschaft blickt sich, wenn sie die Herkunft der Arten erklären will, nicht mit diesem „immanenten Prinzip“ und entgeht damit der Gefahr, einen neuen „Schlußwinkel der Unwissenheit“ entstehen zu lassen.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Ein Ausstand der Vergolder bei der Firma Gummerbach in Berlin ist nach achtstägiger Dauer zu Gunsten der Arbeiter beendet. Sämmtliche ausständige Arbeiter, soweit diese noch arbeitslos sind, sollen wieder eingestellt werden. — In der Geldschrankfabrik von Kästner in Leipzig haben die Ladirer die Arbeit niedergelegt. Die Firma, die einen Stundenlohn von 30—35 Pf. zahlt, sucht Arbeitskräfte von auswärts zu bekommen. Es wird vor der Annahme etwaiger Engagements gewarnt. — Zuzug von Maurern, Zimmerern, Dachdeckern und Bauarbeitern nach Braunschweig ist streng fernzubalten. — Die Dachdecker in Elberfeld sind wegen Lohnhöhen in den Streik eingetreten. Auch die Maurer in Elberfeld sind in eine Lohnbewegung eingetreten. — Der Streik der Arbeiter in den Lord Penrhyn-Steinbrüchen in Bethesda, welcher 2 Jahre gedauert hat, ist, wie Londoner Blätter melden, von den Arbeitern für beendet erklärt worden.

Der Kampf um den Arbeitsnachweis in der Berliner Holzindustrie. Die Berliner Holzwerke des deutschen Holzarbeiterverbandes hatte bekanntlich beschlossen, die beschäftigungslosen Arbeiter zur Abreise aus Berlin zu veranlassen. Es ist das ein Mittel in dem Kampfe, den die Holzarbeiter wegen des von den Verbänden der Berliner Holzindustrie eingerichteten Arbeiternachweises führen. Im Auftrage dieser Verbände erläßt der Obermeister der Tischlerinnung jetzt eine Erklärung, daß es an offenen Stellen nicht fehle, und daß nunmehr die Vereinigung der Industriellen an sämtliche Arbeitgeberverbände der Innung der Holzindustrie ganz Deutschlands das Ersuchen gerichtet hat, keine aus Berlin kommenden Holzarbeiter in ihren Betrieben einzustellen.

Große Arbeiterentlassungen stehen in den französischen Militärwerkstätten bevor, weil Arbeit nicht vorhanden ist. Den 6000 zu entlassenden Arbeitern sollen je 200 Frks. als Entschädigung eingehändigt werden; die dazu nöthigen Summen sind von der Kammerkommission bewilligt.

Staatsliche Subvention einer Arbeitergenossenschaft. Der Bergarbeitergenossenschaft, welche vor kurzem die Schächte von Petits Chateaux in genossenschaftlichen Betrieb genommen hat, ist seitens des Ministerpräsidenten Combes eine Subvention von 4000 Frks. überwiesen worden.

Edel sei der Mensch, hilfreich und gut! Unser Brandenburger Parteiblatt veröffentlicht folgendes Schreiben:

Werber a. S., den 26. Juni 1902.

Hochgeehrter Herr R. R.!

Ich vernahm, daß Sie beabsichtigen, Ihr Haus freizugeben zu lassen, und ich deshalb mit einem anderen Mieter in Verbindung gesetzt habe. Ich wäre bereit, Ihnen den Quadratmeter Delfar bei 60 Pf. bei besserer Waare zu liefern. Durch großen günstigen Kauf-einkauf, durch äußersten Druck auf den Arbeitslohn, ich bin dafür bekannt, daß ich den wenigsten Lohn zahle, sowie dadurch, daß ich meistens selbst mithelfe, bin ich in der Lage, Ihnen je günstigen Preis zu stellen. Geringere Waare mache ich den Meter mit 50 Pf.

Der Mann, der sich durch äußersten Druck auf den Arbeitslohn empfiehlt, verdient wirklich, den weitesten Kreisen bekannt zu werden.

Zum Beigeordneten wurde seitens des Gemeinderathes in Mülhausen i. G., neben einem Demokraten und Liberalen, unser Genosse Martin gewählt.

Genosse Voigt aus Sommer hat durch seinen Bertheidiger Rechtsanwalt Landsberg gegen das Urtheil des Schwurgerichts in Magdeburg, wonach er wegen Landfriedensbruchs zu 8 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde, beim Reichsgericht Revision eingelegt.

Zur sozialistischen Presse Deutschlands gehören

Sonderbare Schwärmer.

Roman von Max Kreßer.

38. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Ah, Sie auch, Herr von Koloff — suchen Sie vielleicht meine Schwester?“

Er lachte laut auf.

„Sam, nimm die weiße Dame —“

„Dho!“

Hellmann trat vor Lora hin.

„Was soll das heißen, Herr von Koloff?“

„Fräulein Hellmann ist meine Braut.“

„Ah — also für Sie auch? Immer weiter, immer weiter. Wirst Du los lassen, schwarzer Hallunke?“

„Führen Sie ihn nicht an, oder er beißt — ich habe ihn abgerichtet wie einen Hund. Vorwärts, Sam.“

Lora war halb ohnmächtig. Die Luft war ihr vergangen, als Hellmann sie, seiner Sinne nicht mehr mächtig, am Hals gepackt hielt. Sam wollte sie anfassen, aber sie trat zurück.

„Ich geh' allein — Ferdinand!“

Sie eilte auf Koloff zu und lag an seiner Brust.

„Sam, halt' den Rücken frei.“

Hellmann lachte laut auf.

„Immer gehen Sie, ohne Furcht. Sie ist für mich verloren und morgen für Sie auch.“

„Leopold, gute Nacht!“

Die Thüren klapperten leise. Ein paar Minuten darauf rollte unten ein Wagen davon.

Hellmann war allein. Seiner äußeren Gestalt nach war er noch Mensch — seinem Denken und Fühlen nach nicht mehr. Er stand mit verschränkten Armen vor dem Tisch und starrte in das Licht der Lampe. Was wollte er noch? Richtig — das Klappern der Maschinen gab ihm die Gedanken wieder. Er wollte die größte That seines Lebens

begehen. Seinen Namen brandmarken. Er goß aus einer Karaffe Wasser in ein Glas und leerte es in einem Zuge. Dann schloß er die Thür nach der Druckerei auf und trat hinein.

Die dort beschäftigten Mädchen und Arbeiter schraaken zusammen. Wie ein Geist war er eingetreten. Er winkte einem der jungen Leute.

„Sie wissen, wo einige der Seher hier in der Nähe wohnen?“

„Ja wohl — zwei wohnen ein paar Häuser von hier.“

„Gehen Sie, lassen Sie sich von dem Wächter die Häuser aufschließen und wecken Sie die Herren, Sie sollen dreifachen Lohn haben, es muß diese Nacht noch etwas gesetzt und gedruckt werden.“

Der Arbeiter verschwand.

Hellmann ging zurück nach der Redaktion und setzte sich an seinen Arbeitstisch. Er begann zu schreiben, hastig, ohne Unterbrechung.

Nach einer halben Stunde waren die beiden Seher, noch halb verschlafen, angelangt und begannen an ihren Kästen zu hantiren. Und ein beschriebenes Blatt nach dem andern wanderte aus der Redaktion nach dem Setzsaal. Endlich war Hellmann fertig, und er begann seine zweite Arbeit. Er zog seinen Rock aus und nahm neben den beiden Sehern Platz. Die Leute sahen sich verwundert an, aber sie sagten nichts. Sie lasen die noch halb nassen Schriftzüge und schüttelten den Kopf, aber sagten nichts. Nach zwei Stunden war der Satz fertig und der Druck einer Extrabeilage begann. Hellmann traf allerlei Anordnungen und theilte Befehle aus, die die Arbeiten beschleunigten. Die Zeitung sollte früher als gewöhnlich unter das Publikum kommen.

Es war drei Uhr. Er fühlte sich matt und elend, wie noch nie in seinem Leben — eine einzige Nacht hatte ihn um Jahre älter gemacht. Und wieder setzte er sich an

seinen Schreibtisch und begann von Neuem zu schreiben. Er schrieb an Flux und zuletzt auch an seine Mutter — sollte er sie wecken, jetzt zur Nachtkunde, und ihr Alles sagen? Gott, was sollte sie sagen, am Morgen, wenn sie ahnungslos wie gewöhnlich die Zeitung zur Hand nahm und die Schande ihrer eigenen Tochter las? Er sagte an seine Stirn und preßte sie, als wollte er sie zerdrücken. Er legte die Feder fort — er wollte hinüber eilen, seinen Kopf an ihrer Brust verbergen, aber es lag ihm wie Blei in den Gliedern. Nur jetzt nicht, er hätte ihr nicht in die Augen schauen können, in die guten, lieben, treuen Augen, die immer so sorgsam über Lora gewacht hatten, da sie noch eine Andere war, als heute. Er schrieb den Brief zu Ende. Er war müde zum Umfallen, aber er hätte jetzt keine Minute schlafen können, jetzt, wo sein Gemüth zerissen war wie das Band der Sittlichkeit, das ihn mit seiner Schwester verband. „Luft, Luft!“ Er mußte hinaus, seine heiße Stirn zu kühlen. Er zog seinen Paletot an, griff seinen Hut, löschte die Lampe und ging hinaus. An der Thür, die zur Wohnung führte, blieb er stehen. Tiefes Weh durchschnitt sein Herz bei dem Gedanken an das graue, von ehrlicher Armut früh gebleichte Haar seiner Mutter.

Dann trieb es ihn vorwärts. Er trat in die Nacht hinaus. Die eiskalte Luft that ihm wohl. Er ging nach der „Promenade“ zu. Ihm war es gleichgültig, wohin er seine Schritte lenkte — nur laufen, recht schnell laufen, damit er nicht zu denken bräuchte. Er ging die längste Straße der Stadt hinunter, immer weiter, weiter. Eine ganze Stunde war er gelaufen und plötzlich befand er sich auf einem Berge am Fuße eines Denkmals. Ein scharfer Wind fuhr pfelend um ihn herum, als wären Geister der Nacht erfesselt und veruchten ihn zu höhnen. Die Kälte war geftiegen und hatte seinen Bart mit Reif bedeckt. Ihn begann zu frieren, nur sein Kopf glühte, als müßten die Schläfen zerpringen. Er blinnte verwundert um sich, lästete

am 1. Juli 1902 neben dem Zentralorgan „Vorwärts“ und der wissenschaftlichen Wochenschrift „Neue Zeit“:

54	täglich	1mal	erscheinende	Zeitungen
10	wöchentl.	3mal	„	„
4	„	2mal	„	„
7	„	1mal	„	„
1	monatlich	2mal	„	„
2	„	1mal	„	„

außerdem zwei alle 14 Tage erscheinende Wochblätter, zwei wöchentlich herauskommende illustrierte Unterhaltungsblätter und die monatlich 2mal erscheinende „Hütte“.

Zur Gewerkschaftspresse zählen:

1	wöchentl.	3mal	erscheinende	Zeitungen
32	„	1mal	„	„
2	monatlich	3mal	„	„
21	„	2mal	„	„
11	„	1mal	„	„

Der dritte internationale Transportarbeiter-Kongress

tagte vom 4.—7. Juli in Stockholm. Aus Deutschland waren vier Delegierte erschienen: Störmer, Hamburg (Verband der Eisenbahner), P. Müller, Hamburg (Verband der Seeleute), Döring, Hamburg (Verband der Hafenarbeiter), Schumann, Berlin (Transportarbeiter-Verband). Ferner waren anwesend: Aus England 5, aus Dänemark 3, aus Schweden 4, Amerika 1, Holland und Belgien 1, Italien 1 Delegierte. Diese Delegierten repräsentierten ca. 207 000 organisierte Arbeiter.

In dem Geschäftsbericht des Zentralverbandes, den Chambers (London) erstattete, wurde darauf hingewiesen, daß die Prophezeiungen, die man bei dem konstituierenden Kongress vor sechs Jahren machte, daß die Bewegung halb zu Grunde gehen würde, sich nicht erfüllt haben. Es seien jetzt auf dem Kongress 115 660 zahlende Mitglieder der Internationalen Föderation, die 21 Zentralverbänden in 10 verschiedenen Ländern angehörten, vertreten, ca. 56 500 Hafenarbeiter, 28 100 Eisenbahner, 16 000 Seeleute und 15 060 Arbeiter anderer dem Verband angehörender Fächer. Seit Oktober 1901 hat die Zahl der zahlenden Mitglieder um 21 600 zugenommen.

Zunächst befaßte sich der Kongress dann auf Antrag des schwedischen Transportarbeiter-Verbandes aus Rücksicht auf die zukünftige Taktik mit dem Ende des vorigen Jahres von Holland ausgehenden Plan, die Beendigung des südafrikanischen Krieges durch einen Boykott zu erzwingen. Hierüber entspann sich eine lebhafte Diskussion, die zur Wahl eines internationalen Komitees zur Untersuchung der Frage führte.

Später wurde eine vom Komitee verfaßte Resolution angenommen, worin erklärt wird, daß, bevor zur nationalen oder internationalen Anwendung von Streiks oder Boykotts geschritten wird, eine gründliche Untersuchung der vorliegenden Umstände zu erfolgen hat, und falls voranzufehen ist, daß internationale Unterstützung notwendig werden wird, vor der Proklamation des Streiks oder Boykotts eine Verständigung mit den Vorständen der Verbände der verschiedenen Länder stattfinden soll. Ferner verpflichtet der Kongress die betreffende Organisation, in ihrem Bericht an den internationalen Vorstand Aufklärungen zu geben über: 1. Die Forderungen der Arbeiter und die Veranlassung zum Konflikt; 2. die ungefähre Anzahl Arbeiter, die von dem Konflikt berührt werden; 3. Anzahl der organisierten und der insgesamt im Fache beschäftigten Arbeiter; 4. über Unterhandlungen mit Arbeitgebern und deren Resultat. Alle Organisationen, auch wenn sie den Streik oder Boykott nicht billigen, werden verpflichtet, mit den härtesten Mitteln den Zugang von Streikbrechern zu hindern. Diejenige Organisation, die sich nicht nach diesen Vorschriften richtet, kann nicht auf moralische noch finanzielle Unterstützung von der internationalen Transportarbeiter-Organisation rechnen.

Die englischen Seeleute beantragten: es solle in Rücksicht darauf, daß die Arbeiter sich international zusammenschließen, um eine Minimallage für die Beförderung von Gütern und Passagieren durchzusetzen, auch für die Seeleute und die anderen in Betracht kommenden Arbeiter ein internationaler Minimumlohn verlangt werden. Die Anträge wurden dem Zentralvorstand überwiesen, der bis zum nächsten Kongress Vorschläge hierzu machen soll. — Auf Antrag der belgischen Vertreter wurde ein auf dem Kongress 1900 gefaßter Beschluß, wonach Mitglieder einer dem

Internationalen Verband angehörenden Organisation ohne neues Eintrittsgeld in die Organisation eines anderen Landes oder dem internationalen Verband angehörenden Faches übertreten können, von neuem anerkannt. Jede Organisation, die sich nicht danach richtet, soll ausgeschlossen werden. — Bezüglich der Herausgabe eines Monatsorgans waren verschiedene Vorschläge von schwedischer, deutscher und englischer Seite gemacht worden. Der Kongress erklärte sich im Prinzip für eine Erhöhung der Beiträge, um die Herausgabe eines Organes möglich zu machen. Die Sache soll durch eine allgemeine Abstimmung der Mitglieder entschieden werden. Der internationale Zentralrat soll, wie nach längerer Debatte beschlossen wurde, aus 6 Mitgliedern bestehen. Der Zentralrat soll zusammentreten, wenn es notwendig ist. Die Geschäfte führt der Zentralvorstand, dem ein Sekretär beigegeben ist. — Ferner wurde auf Antrag der Deutschen beschlossen, daß, wenn eine Organisation internationale finanzielle Unterstützung wünscht, ein Delegierter des Zentralrates zuvor an Ort und Stelle untersuchen soll. — Zur Untersuchung speziell die Seefahrer betreffenden Fragen setzte der Kongress ein speziell aus anwesenden Seeleuten bestehendes Komitee ein. Auf Antrag dieses Komitees wurde nun am letzten Verhandlungstage beschlossen: 1) Daß zwecks Förderung der Organisation unter den Seeleuten ein in allen in Betracht kommenden Sprachen abgefaßtes Flugblatt herausgegeben wird. Die Kosten sollen die Organisationen der Seeleute tragen. 2) Spricht sich der Kongress dafür aus, daß die Regierungen der verschiedenen Länder das Bestreben auf Festsetzung einer internationalen Vadelinie und Bemannungsnorm unterstützen sollten, und ist der Meinung, daß dies am Besten durch ein internationales Komitee, worin nicht nur Schiffsärzte, sondern auch Vertreter der Seeleute Sitz und Stimme haben, geschehen kann. Die weiteren Maßregeln zu veranlassen, wurde vorläufig dem Zentralvorstand überlassen.

In dem Zentralrat wurden gewählt: Für England: J. P. Wilson, G. Orbell und Rich. Bell, letzterer unter der Voraussetzung, daß die von ihm repräsentierte Organisation sich dem internationalen Verband anschließen; für Deutschland und Oesterreich: Störmer; Frankreich und Italien: Cabrin; Holland und Belgien: Wessels; und für Skandinavien: Lindley. Zum Sekretär des Zentralrates wurde Tom Chambers gewählt. — Der nächste internationale Transportarbeiter-Kongress soll 1904 in Deutschland stattfinden.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Einen verwegenen Ausbruch aus dem Zuchthaus zu Brandenburg a. S. vollführte in der Nacht zum Mittwoch der 43jährige Schuhmacher August Ludwig Pappe, welcher seit dem Jahre 1899 eine ihm wegen schwerer Missetat auferlegte 15jährige Zuchthausstrafe verbüßte. Pappe hatte seine Flucht sorgfältig vorbereitet, indem er ein Loch in die Decke seiner Zelle schlug und dadurch nach dem Boden des Zuchthaus gelangte, von wo aus er durch einen Oberlicht-Schacht, dessen Fenster er zertrümmerte, mittels eines Strickes das Freie erreichte. Ueber die Umfassungsmauer des Zuchthauses ist der Verbrecher sodann mittels einer Leiter nach dem Humboldtthain gestiegen und im Dunkel der Nacht entkommen, ohne daß man seiner bisher habhaft werden konnte. Man vermutet, daß sich Pappe, der von untergeordneter Gestalt ist und blondes, kurzgeschorenes Haar trägt, nach Berlin zu gewandt hat. — Wie eine Klauerergeschichte ließ sich ein Bericht über eine in Dortmund festgenommene Verbrecherbande, die in einem einsamen Sicherheitsthorhäuschen am Dortmund-Emskanal ihren Unterschlupf gesucht hatte. Wochenlang hatte die Bande, von der bis jetzt erst sechs Mann verhaftet sind, durch ihre verwegenen Einbruchstheftahle die ganze Umgegend in Aufregung versetzt. Im Thorhäuschen führten die Spitzbuben ein Leben in Sauf und Braus. Die Kunden, lauter 20-jährige Burken, hatten sich gegenseitig Namen wie Schindler, Kneißl, Kinaldini, Jack der Aufsichtler u. gegeben, sie hatten einen ansehnlichen Führer und nannten die Bereisung „Die lustige Kunden-Tunng.“ — Bei einer Fenerschmelt in dem Giefeldorf Gindorf trug eine Mutter mit zwei Kindern schwere Brandwunden davon, ein Kind ist tot. — Prinz Franz Joseph von Draganza erschien am 10. Juli vor dem Polizeigericht von Southwark (London).

Er ist zusammen mit einem Burken von 15 Jahren eines Sittlichkeitsvergehens angeklagt. Zwei andere junge Leute sind der Beihilfe angeklagt. Der Fall wurde öffentlich verhandelt. Hauptzeuge ist der Hauswirth, der ein Loch in die Thür schnitt, beobachtete, was vorging, und dann die Verhaftung der Angeklagten bewirkte. Die Verhandlung wurde nochmals vertagt. — Aus Tsingtau kommt die Meldung von einem Einbruchversuch in das deutsche Postamt zu Raumi. Die Thäter waren Chinesen, die die Abwesenheit des Vorstehers benutzten, um in zwei aufeinander folgenden Nächten aus Werk zu gehen. Sie wurden in der ersten Nacht verhaftet, in der zweiten verwundeten sie einen vor das Postamt gestellten Posten schwer und entkamen sodann.

Erst das Vergnügen. Folgender kaum glaublicher Vorfall wird der „Weser-Zeitung“ aus einem kleinen, nicht sehr weit von Kassel gelegenen Ackerstädtchen mitgetheilt: In jenem Städtchen sollte ein Fest gefeiert werden, auf welches sich Jung und Alt schon seit Monden freute. Es war dies auch der Fall in der Familie eines Ackerbürgers, welcher mehrere tanzlustige Töchter, aber auch einen sterbenskranken Großvater besaß, welcher gerade am Vorabend des Festes das Zeitliche segnete. Was thun? Wurde der Tod bekannt, so konnte man sich doch unmöglich bei dem Feste zeigen. Was würden die Leute dazu sagen! Man verschwieg also den Tod des Alten und brachte die Leiche zur Nachtzeit hinab in den Keller. Am nächsten und an den folgenden vier oder fünf Tagen genossen die Familienmitglieder die festlichen Vergnügungen dann in vollen Zügen. Erst als der letzte festliche Tag auch vorüber, holte man die Leiche wieder aus dem Keller heraus, um sie droben in das Bett des alten Auszegers zurückzubringen und mit gut geheucheltem Schmerz den Nachbarn zu erzählen, daß der Großvater soeben verschieden sei. Die Nachbarn glaubten das auch, allein der die Todenschau übende Arzt erkannte aus untrüglichen Merkmalen, daß der Tod schon vor mehreren Tagen eingetreten sein müsse. Er nahm die „trauernden Hinterbliebenen“ ins Verhör und erfuhr so den wahren Sachverhalt.

Die That einer Wahnsinnigen. Aus Ehyd-Luhnen wird der „Volksztg.“ gemeldet: In nächster Nähe des Dorfes Dale, Gouvernement Wilna, liegt ein gut bewirtschaftetes Vorwerk, das der adligen Familie Marcinkiewicz gehört. Augenblicklich besitzen es die Wittve Marcinkiewicz und ihr erwachsener Sohn. Als der junge M. vor einigen Jahren sich verheiratete, nahm seine Mutter, die den einzigen Sohn abgöttisch liebte, ihm dies sehr übel. Die junge Schwiegertochter aber haßte sie so sehr, daß sie dies nicht einmal verbarg. Infolgedessen zog das junge Paar fort und übernahm eine Pachtung in der Nähe. So vergingen drei Jahre. Es schien, als ob dadurch der Haß der Mutter sich gelegt hätte. Als die Pachtzeit um war, kehrten die jungen Leute in das Elternhaus zurück. Einige Monate vergingen ruhig, nur war die alte Frau mürrisch, nachdenklich und sprach wenig. Vor einigen Tagen, als der Sohn sich in Geschäften nach dem Nachbarstädtchen begeben hatte, hörten verschiedene Leute durchdringende Hilferufe. Sie stürmten ins Haus und erblickten die Mutter mit einem Weil an dem Beil der blutüberströmten Schwiegertochter. Der Haß hatte die alte Frau wahnsinnig gemacht. Als sie die fremden Menschen gewahrte, warf sie das Beil von sich, lief auf den Hof und sprang, ehe es Jemand verhindern konnte, in den Brunnen. Die junge Frau, die 15 schwere Weibhiebe davon getragen hatte, konnte nur noch sagen, daß sie von der Schwiegermutter beim Nachmittagschlaf überfallen worden sei; dann verschied sie. Die alte Frau zog man als Leiche aus dem Brunnen.

Ueber ein fiesliches Kleinbahn-Feld wird aus Lehnin berichtet. Der Abends gegen 6 Uhr von Lehnin nach Gr. Kreuz abgegangene Zug hielt plötzlich auf offener Strecke. Die Ursache war folgende: Der den Bahnpostdienst versiehende Beamte hatte bei der Abfahrt des Zuges vergessen, einen mit Paketen beladenen Postkarrn mitzunehmen. Erst als der Zug bereits eine Strecke weit gefahren war, bemerkte er die fehlenden Postfächer. Aus dem in der Fahrt befindlichen Zuge springen, nach dem Bahnhof zurückeilen und den Postkarrn mit den Paketen u. vor sich auf den Schienen herschieben, dem Zuge nachlaufen, war das Werk eines Augenblicks. Dank der Schnelligkeit des Zuges erreichte er diesen auch glücklich wieder. Der Zug wurde darauf zum Stehen gebracht und die Postfächer eingeladen.

den Hut und fuhr sich mit der halberstarrten Hand durch das Haar, das wild im Winde flatterte. Er lehnte sich an das Gitter und wandte seinen Blick nach links. Dort lag es vor ihm das moderne Babel, mit all seinen Säulen und Schärmlintheiten. Tief unter ihm lag das Häusermeer, das wie ein einziger großer Steinblock aus dem Dunkel aufstauhte. Der Himmel war steinblau und dort, wo er sich über der Kiefernstadt wölkte, war er leicht gerötet von den tausenden und abertausenden Gasflammen, die wie lange Lichtsäulen sich durch die Straßen zogen. Und an einzelnen Stellen zeigte sich ein Streifen von Licht, der über die Dächer saffling — das waren jene mit Glas gebetteten Hallen, in denen das Leben seine ständige Aufregung feierte. Was war denn jene Schwester jetzt anders als eine jener Phynen? Dort unten schimmerten so viele glückliche Menschen, eingeklinkt in süßen Träumen; die Frauen und Mädchen, für die er so oft eingedrungen war im Kampfe gegen die Willkür der Großen, selbst sie hatten Ruhe gefunden nach der heißen Arbeit des Tages, war er, er stand hier einsam mit blutenden Herzen, ein Säulen der Volkshöhe, für die er heute seinen Namen veräußert hatte. Und morgen wird er am Boden liegen, der Mann, den die Welt einst Kraft nennt und ihn, den Mann aus dem Volke, wird man ins Götterreich schleppen. Eine alte Frau wird um ihn weinen, und sie, jene eigene Schwester, deren Wangen, deren Haar er heute noch geküßt hatte, sie wird vielleicht jagen und jagen in den Armen eines Schwärmers, der sie bezahlet. Er wollte die Faust und etwas der Dank nach der Stadt. Und die Worte, die er heraussprach, klangen wie ein Fluch — dumpf und grollend.

Ulrich Horn hatte Hellmann ebenfalls folgen wollen, aber als er durch die Gasse eilte, wurde er plötzlich von einem Mannen Herrn in Anzug genommen, in dessen Anfrage er ein Porträt malte. Geduldig kam er los und fügte hinzu: Er kannte den Namen Hellmann und wußte, daß von

ihm das Vergnügen zu befürchten war. Er hatte sich nach dem Minister umgesehen — dieser stand mit einem bekannten Politiker in einer Ecke des Rauchsaales und plauderte ruhig und unbefangen. Dann war ihm Fluz in die Quere gekommen und hatte ihm etwas spöttisch zugerufen: „Du siehst ja heute wie ein rajender Roland aus.“ Endlich gelangte er in's Freie. Er hatte Roloff hinaussehen sehen, und es war ihm sofort aufgefallen, daß an Stelle Sams ein anderer Diener des Platz an der Thüre eingenommen hatte. Seine Phantasie begann zu arbeiten und malte ihm die verschiedenen Szenen vor. Roloff liebte Lora und sie ihn; das war ihm klar geworden. Die Eifersucht begann heißer denn je in ihm zu gähren. Auf der Straße fand er keine Droschke mehr vor; deshalb ging er zu Fuß. Er schlug den Weg mitten durch den Thierpark ein, nach dem Thor der Stadt zu. In dem Dunkel mußte er sich verlassen haben, denn nach einer Viertelstunde befand er sich wieder in der alten Straße. Seine Equipage fuhr vorüber. Auf dem Rutschboden saß Sam. Er erkannte ihn sofort. Das Licht einer Laterne fiel gerade in den Wagen und er erblickte den Saum eines weißen Kleides. Lora und Roloff saßen drinnen. Er lief dem Wagen nach. Jetzt oder nie. Er wollte sie von Roloffs Seite reißen und ihn auf heißer That ertappen. Der Wagen bog in die Straße ein, in der Roloffs Palast lag. Athemlos stürzte Horn hinterher. Er sah, wie in voller Fahrt Sam vom Boden sprang und an dem Kopf eines Seitenportals zog, daß die Thüren sich gleich darauf öffneten. Mit einer raschen Kurve bog der Wagen ein und war Horns Blick aufschwanden. Bald nach Jagrasen packte ihn. Bei dem Hauptportal fuhr Wagen um Wagen vor, um die Gasse nach Hause zu bringen. Horn wollte Anfangs noch einmal den Palast betreten, alle Zeichen der Gefahr waren in ihm erloschen, die Hand packte ihn, er wollte Gegenwehr haben von Deben — ein glühender Haß gegen Roloff besetzte ihn. Ein vor Deben mußte das Spiel verlieren, das stand bei

ihm fest. Er war noch schwankend, was er thun sollte, als er Fluz und Ritter unter dem Baldachin hervortreten sah und hörte, wie Fluz ganz laut in seiner bekannten drahtigen Manier eine Abhandlung über lebende Toilettenständer vom Stapel ließ. Dem kleinen, ewig heiteren Zeichner mußte er in seiner jetzigen Stimmung ausweichen; er drehte sich kurz um und ging schnellen Schritts davon.

Zwölftes Kapitel.

Die öffentliche Meinung.

Am andern Tage brachten die Abendzeitungen an erster Stelle mit fettgedruckten Lettern folgende Notiz: „Der bekannte Führer der demokratischen Partei, der Eigentümer und Redakteur des „Vollwerk“, Leopold Hellmann, ist heute Morgen gegen 8 Uhr in seiner Wohnung von zwei Kriminalbeamten verhaftet worden. Veranlassung dazu soll eine der Zeitung beigelegte Extrabeilage gegeben haben, die einen Artikel enthielt mit der Ueberschrift: „Ein Minister als Staatsverbrecher und Ehebrecher.“ Die noch vorgefundenen Exemplare des Blattes wurden konfisziert und die Druckplatten vernichtet. Der größte Theil der Auflage soll bereits im Publikum sein. Die Polizei fahndet auf jede einzelne Nummer.“ Ehe diese Notiz in die Zeitungen kam, hatte sich die Nachricht von Hellmanns Verhaftung bereits blitzschnell durch die Stadt verbreitet.

Wohl nie hat ein Zeitungsartikel größeres Aufsehen erregt, als jener, den Hellmann mit seinem Herzblut geschrieben hatte. Die ihn lasen, rieben sich die Augen, als hätten sie nicht richtig gelesen. Dann lasen sie ihn zum zweiten und zum dritten Male und glaubten immer noch seinen Inhalt nicht richtig verstanden zu haben, bis sie irgend Jemand trafen, dem man Vertrauen schenken durfte. „Haben Sie gelesen?“ „Sie auch?“ „Was meinen Sie dazu?“ „Anerkört — noch nie dagewesen.“ (Fortsetzung folgt.)